2.

Das Verbrechen in seiner Abhängigkeit von dem jährlichen Temperaturwechsel.

Von Professor Ferri in Bologna.

Allgemein verbreitet ist nunmehr unter den Pflegern der Sozialwissenschaften die Ansicht, daß die Verbrechen, gleich allen anderen menschlichen Handlungen, nicht etwa willkürliche Leistungen eines „freien“ Willens, sondern, wie der Wille selbst, Naturerscheinungen darstellen, die durch verschiedene, im gegebenen Medium wirksame Kausalmomente bestimmt werden. Indessen haben bisher die kriminalstatistischen Studien zu keiner erschöpfenden und geordneten Einteilung der dem Verbrechen zu Grunde liegenden ursächlichen Momente oder Faktoren geführt und sind dabei auch einzelne dieser letzteren überhaupt unberücksichtigt geblieben.

Nun sind aber die Faktoren des Verbrechens dreierlei Art: anthropologische oder individuelle, soziale und kosmische.

Als anthropologische Faktoren sind zu bezeichnen: das Alter, das Geschlecht, der Zivilstand, der Beruf, der Wohnort, die Gesellschaftsklasse, der Bildungs- und Erziehungsgrad, die organische und psychische Beschaffenheit der Verbrecher. Dieselben sind bereits vielfach, sowohl aus dem Standpunkte der Moralstatistik als aus dem der Kriminalanthropologie, erforscht worden, in welch' letzterer Beziehung besonders die Leistungen Lombroso's¹⁾ zu erwähnen sind.

Als soziale Faktoren fungieren: die Zu- und Abnahme und die verschiedene Anhäufung der Bevölkerung, die mehr oder minder zahlreiche Auswanderung; die öffentliche Meinung, die Sitten, die Religion; der Familienverband; die politischen, finanziellen und kommerziellen Zustände; die landwirtschaftliche und gewerbliche Produktion;

¹⁾ C. Lombroso: *L'uomo delinquente in rapporto all' antropologia, giurisprudenza e alle disc. carcerarie.* (Mit 8 Tafeln.) 2^a edizione. Torino 1878.

die Staatsverwaltung, soweit sich dieselbe auf öffentliche Sicherheit, Volksaufklärung und Wohlthätigkeit bezieht; endlich die Rechtspflege im allgemeinen und besonders die zivil- und strafrechtliche Gesetzgebung. Mit Ausnahme der Bevölkerung und der landwirtschaftlichen Produktion¹⁾ sind es gerade die sozialen Faktoren, die bisher am meisten vernachlässigt worden sind, während sie doch umgekehrt die größte Berücksichtigung verdienen, da sie grobenteils von der gesetzgebenden Gewalt abhängen und folglich der Abänderungen fähig sind, die etwa zur Besserung der Kriminalitätsverhältnisse wünschenswert erscheinen mögen. Diese Faktoren sind von mir neulich in zwei Schriften abgehandelt worden, deren eine²⁾ in den statistischen Jahresberichten des italienischen Landwirtschafts- und Handelsministeriums erschien, während die andere (worin der Gegenstand systematischer und mehr aus kriminalwissenschaftlichem Standpunkte bearbeitet wurde) als selbständiges Werk an die Öffentlichkeit kam.³⁾

Als kosmische Faktoren wirken: die Rasse, das Klima, die Fruchtbarkeit und Gestaltung des Bodens, die Abwechslung von Tag und Nacht, die Jahreszeiten, die Witterungsverhältnisse und darunter insbesondere die beim Vergleiche einer Reihe von Jahren sich herausstellende wechselnde Temperatur gleichnamiger Jahreszeiten. Die Kriminalstatistiker haben zwar vielfach die zu dieser Gruppe gehörenden Faktoren in den Kreis ihrer Untersuchungen gezogen; doch gerade dem letztgenannten, d. h. den von Jahr zu Jahr bemerkbaren Temperaturschwankungen, deren Beziehung zu den Verbrechen den Gegenstand vorliegender Arbeit bilden soll, war bisher keine Aufmerksamkeit geschenkt worden.

Die statistischen Erhebungen haben längst dargethan, daß die Verbrechen gegen die Personen ihr Maximum in den wärmeren Gegenden

¹⁾ Bei der landwirtschaftlichen Produktion ist außer der Kornernte, deren Einfluß noch neulich von Mayr (Die Gesetzmäßigkeit im Gesellschaftsleben, § 78) dargethan worden, auch der Weinertrag von Belang als Faktor der Kriminalität. In einer graphischen Tafel (s. Lombroso's Archivio di psichiatria, antropologia criminale e scienze penali, Heft 2) habe ich gezeigt, daß in Frankreich von 1849 bis 1876 die Frequenzzunahme und Abnahme der gerichtlich untersuchten Verletzungen vollkommen parallel lief mit dem größeren oder geringeren Ertrage der Weinernte.

²⁾ Ferri: Studi sulla criminalità in Francia dal 1826 al 1878. (Mit einer chromolithographischen Tafel.) Annali di statistica del Ministero di agricoltura e commercio. 1881.

³⁾ Id.: Sui nuovi orizzonti del diritto e procedura penale. Bologna 1881.

und im Sommer erreichen, während die Verbrechen gegen das Eigentum in den kälteren Zonen und im Winter häufiger werden. Bekannt sind in dieser Hinsicht die Angaben Guerrys, Quételets, A. Wagners, Drobischs, v. Dettingens, Messedaglias, Lombrosos. Mir scheint nun der Einfluß der Temperaturschwankungen auf die Kriminalität nicht nur in seinen Wirkungen, sondern auch in seinem Kausalnegus sich verschieden zu gestalten, je nachdem es sich um Kälte oder Wärme handelt. Die Frequenzzunahme der Gewaltthaten gegen die Personen, die bei höheren Wärmegraden beobachtet wird, dürfte überwiegend von der direkten physiologischen Einwirkung der Hitze auf den menschlichen Organismus abhängen: davon nämlich, daß dabei der Stoffverbrauch zur Produktion der tierischen Wärme abnimmt und deshalb ein zu anderen Zwecken verwertbarer Kraftüberschuß aufgespeichert wird, dieser aber, im Verein mit der gesteigerten Gemütsirregbarkeit, leichter zu jener verbrecherischen Thätigkeit ausarten kann, die sich durch Gewaltthaten gegen die Personen äußert. Zu dieser physiologischen Wirkung der Hitze gesellt sich zwar unter den die Mehrzahl der Bevölkerung bildenden ärmeren Ständen die leichtere und reichlichere Beschaffung der Nahrung, doch ist dieses soziale Moment hier von geringerem Belange als der direkte biologische Einfluß. Im Winter dagegen hängt die Häufung der Verbrechen gegen das Eigentum vorzüglich von dem indirekten volkswirtschaftlichen Einflusse der Jahreszeit, namentlich der erschwerten Beschaffung der Nahrungsmittel, ab, wozu sich in zweiter Instanz das physiologische Bedürfnis nach einem größeren Stoffverbrauch zur Wärmeproduktion und zur Ernährung des Organismus hinzugesellt.

Es scheint demnach, daß, wenn die Lufttemperatur die Häufigkeit der Verbrechen gegen die Personen vermehrt oder vermindert, sie hauptsächlich auf direktem physiologischem Wege wirkt; und wenn sie dagegen die Häufigkeit der Verbrechen gegen das Eigentum vermehrt oder vermindert, sie größtenteils indirekt, auf volkswirtschaftlichem Wege, ihre Wirkung entfaltet.

Es liegt nun nahe, zu vermuten, daß, wie sich die Temperaturschwankungen beim Vergleiche verschiedener Himmelsstriche und verschiedener Monate eines und desselben Jahres von Einfluß auf den Gang der Kriminalität erweisen, sich ein ähnlicher Einfluß derselben herausstellen müsse, wenn man die Schwankungen der Lufttemperatur einerseits und der Kriminalität andererseits an einer gegebenen Reihe von Jahrgängen vergleicht: denn gleiche Ursachen setzen gleiche Folgen

voraus. Wir können es daher schon a priori, auf Grund der vorerwähnten Erfahrungsthatfachen, als sehr wahrscheinlich erwarten, daß in den heißeren Jahren die Verbrechen gegen die Personen, in den kälteren die gegen das Eigentum eine größere Häufigkeit aufweisen werden.

Es ist gewiß befremdend, daß man beim Auffuchen der Gründe zur Erklärung mancher sonst rätselhafter Zu- oder Abnahmen in der Häufigkeit der Verbrechen doch nie an den möglichen Einfluß der Jahreschwankungen der Temperatur gedacht hat. Höchstens wird zuweilen vermutet, daß kältere Jahre zu einer vorübergehenden Häufung der Verbrechen gegen das Eigentum Veranlassung geben könnten; schwerlich wird daran gedacht, daß die übermäßige Sommerhize eine physiologische Ursache der in manchen Jahren beobachteten Frequenzzunahme von Gewaltthaten gegen die Personen abgeben möge. Es liegt dies wohl daran, daß die direkte Abhängigkeit der individuellen und sozialen Sittlichkeit von physikalischen und physiologischen Bedingungen den gangbaren Vorstellungen über den menschlichen Willen weit ferner liegt und ihnen viel schroffer widerspricht als der ursächliche Zusammenhang zwischen den ökonomischen Mißständen und den Angriffen gegen das fremde Eigentum: ein neuer Beweis dafür, wie sehr H. Spencer ¹⁾ Recht hatte, wenn er sagte, die Sozialwissenschaften sollen der Biologie die maßgebenden Gesichtspunkte zum Studium und zur Erklärung der gesellschaftlichen Thatfachen entlehnen.

Allerdings gibt es andere meteorologische Einflüsse, wie z. B. die Variationen des atmosphärischen Druckes, der Elektrizität, des Magnetismus, der Feuchtigkeit, des Windes u. s. w., welche durch ihren Einfluß auf den physio-psychologischen Zustand der einzelnen auch den Gang der Kriminalität beeinflussen müssen. Doch trotz dem Vorgehen Lombroso's auf psychiatrischem Gebiete ¹⁾, glaube ich, daß in

¹⁾ H. Spencer: *Introduction à la science sociale*. Chap. XIII et XIV. Paris 1878. — Schon Buckle (*History of civilisation in England*. Tome I, S. 66 u. folg.) hatte den Einfluß der verschiedenen Ernährung auf die geistige Kultur dargethan. Neuerdings hat Denis (*L'induction statistique et les fondements physiologiques de notre civilisation industrielle in der Philosophie positive*, Janvier 1881) in Bezug auf Belgien und Holland ebenfalls statistische Studien über den Einfluß der verschiedenen Nahrungsbestandteile auf die Entwicklung der heutigen Arbeiterklassen angestellt. Wir werden diese Grundsätze speziell auf das Studium der Unzuchtverbrechen in Frankreich anwenden.

¹⁾ C. Lombroso: *Pensiero e meteore*. Biblioteca scientifica internazionale. Milano, 1878. — So auch teilweise Morselli: *Il suicidio*. Ibid. Milano, 1879.

betreff der Kriminalitätszahlen sich kein statistischer Ausdruck für den Einfluß der gedachten meteorologischen Schwankungen gewinnen läßt, weil dieser zu sehr durch die mächtigere Einwirkung anderer Kausalmomente verdeckt wird. Wir müssen uns daher hinsichtlich dieses Einflusses mit der bloßen Induktion und mit Analogieschlüssen auf Grund der direkten Beobachtung begnügen.

Um dagegen den Einfluß der Jahrestemperatur auf die Kriminalität darzuthun, können wir uns, außer der logischen Demonstration, auch des statistischen Beweises bedienen, indem die thermischen Schwankungen der Kriminalität zu den deutlichsten gehören. Zu diesem Behufe lege ich zwei graphische Tafeln vor, die ich auf Grund der französischen Kriminalstatistik (*Comptes généraux de l'administration de la justice criminelle en France, 1825—1878*) entworfen habe.

Betrachtet man den periodischen Gang der Kriminalität durch eine lange Reihe von Jahren, so kann man die beobachteten Schwankungen auf zweierlei Kategorien von Ursachen zurückführen: einerseits hat man es mit gleichmäßig und anhaltend wirkenden Einflüssen zu thun, die binnen eines längeren Zeitraumes eine Gesamtzunahme oder Abnahme der Frequenz einer bestimmten Verbrechenart bedingen; andrerseits aber mit jährlich schwankenden Einwirkungen, durch welche von Jahr zu Jahr das Niveau der Delinquenz besondere Erhebungen und Senkungen erfährt.

Der Einfluß der Temperaturschwankungen gehört offenbar zu den Kausalmomenten dieser letzteren Art: denn während z. B. in Frankreich die Verbrechen sehr erhebliche Differenzen zwischen den Frequenzahlen der ersten und der letzten Jahre der Reihe 1825—1878 zeigen, schwankt die Temperatur vom Anfang bis zum Ende dieser Reihe um einen ziemlich konstant bleibenden Mittelwert.

Wir werden also die verschiedenen Jahrestemperaturen lediglich mit den von Jahr zu Jahr bemerkbaren einzelnen Frequenzschwankungen der Verbrechen in Zusammenhang bringen können. Dabei aber werden wir nicht den Gesamtgang der Kriminalität überhaupt, sondern die Frequenz einiger typischer und häufigerer Verbrechensformen, welche deutlicher auf ökonomischem oder individuell-physiologischem Wege durch die Lufttemperatur beeinflusst werden und deren Parallelismus mit den thermometrischen Variationen daher leichter einen Ausdruck in den Zahlen der Statistik findet, ins Auge fassen. Der Art sind z. B., unter den Verbrechen gegen das Eigentum, der in der Kirche oder auf öffentlicher Straße verübte, oder mit Gewalt-

ausübung verbundene Raub, oder der von Dienstboten begangene, kurz durch irgend erschwerende Umstände qualifizierte und vor den Schwurgerichten verhandelte Diebstahl (Tafel I); und unter den Verbrechen gegen die Personen der Mordschlag und der Mord, die Notzucht und die an Kindern oder Erwachsenen beider Geschlechter verübten unzüchtigen Handlungen (Tafel II).

Die Frequenzzahlen der in Tafel I betrachteten Verbrechen gegen das Eigentum werden zusammengebracht: 1) mit der niedrigsten Temperatur der verschiedenen Jahre, 2) mit der von Jahr zu Jahr wechselnden mittleren Minimaltemperatur der Monate November, Dezember, Jänner, Februar und März. Die Frequenz der Verbrechen gegen die Personen dagegen (Tafel II) wird verglichen: 1) mit der Maximaltemperatur jedes einzelnen Jahres, 2) mit der mittleren Maximaltemperatur der Monate April, Mai, Juni, Juli, August, September und Oktober.

Die zur Entwerfung der Temperaturkurven benutzten Zahlen (in Graden des Réaumur'schen Thermometers) wurden dem *Annuaire de l'Observatoire de Montsouris à Paris* (Jahrgänge 1879 und 1880) entnommen. Während sich daher die Zahlen der Kriminalstatistik auf ganz Frankreich beziehen, gelten die der Temperaturschwankungen nur für eine Stadt. Wäre es mir wenigstens möglich gewesen, die thermometrischen Beobachtungen aus zwei anderen Städten im südöstlichen und südwestlichen Frankreich zu benutzen, so wäre gewiß die Demonstration viel zuverlässiger ausgefallen. Wiewohl indessen, bei dem ange deuteten Übelstande, meine statistische Ausführung nur auf annähernde Genauigkeit Anspruch erheben darf, so verliert sie deswegen thatsächlich nur wenig von ihrem Werte. Einerseits nämlich beschränken wir uns auf die Berücksichtigung der erheblichsten Steigerungen und Senkungen der Temperatur, und es ist sehr wahrscheinlich, daß dieselben, bis auf geringe Abweichungen, gleich gewesen seien in ganz Frankreich wie in Paris; ein ungemein strenger Winter oder eine außergewöhnliche Sommerhitze in Paris sind ungefähr für die Temperaturverhältnisse ganz Frankreichs maßgebend. Andererseits wissen wir aus den Studien Guerrens und aus den amtlichen Jahresberichten der französischen Kriminalstatistik, daß das Departement der Seine, welchem wir unsere thermometrischen Angaben entnehmen, einen sehr breiten Platz in der gesamten Kriminalität Frankreichs einnimmt.

Nun gehen wir an die Betrachtung unserer beiden graphischen

Tafel I.

Frequenz-Schwankungen
der
Verbrechen
im Vergleich mit den
Temperatur-Schwankungen.

(Frankreich, 1825—1878.)

Vor den Schwurgerichten verhandelte
Fälle qualifizierten Diebstahls:

Mittlere Winterkälte (d. h. mittlere
Minimal-Temperatur der Monate
November, Dezember, Januar,
Februar und März, in die Grenze
zwischen je zwei aufeinander folgen-
den Jahren fallend angenommen):

Minimal-Temperatur des Jahres:

Tafeln und wollen prüfen, ob sie in der That den Einfluß der thermometrischen Variationen auf die von Jahr zu Jahr bemerkbaren Schwankungen der Kriminalität an den Tag legen.

Indem wir mit der Tabelle I beginnen, wollen wir von dem allgemeinen Gange der Diebstähle, die in steter Abnahme begriffen sind, absehen.

Es steht nämlich statistisch vollständig fest, daß die Abnahme der vor den Schwurgerichten verhandelten Diebstahlsfälle nicht nur darum viel an Wert verliert, weil ihr eine Vermehrung der gleichzeitig von den korrekionellen Gerichten verhandelten Fälle gegenübersteht, sondern auch darum, weil sie eine nur viel geringere wirkliche Zahlabnahme der zugehörigen Einzelverbrechen, so wie der Angeklagten und Verurteilten in sich schließt.

Betrachten wir nun die Jahreschwankungen, so ist hier vor allem hervorzuheben, daß die Übereinstimmung zwischen den einzelnen Steigerungen und Senkungen der Temperatur und der Zahlabnahme und Zunahme der Diebstahlsfälle keine sehr konstante und regelmäßige sein kann. Denn nicht nur ist der Einfluß der Temperatur auf die Verbrechen gegen das Eigentum ein indirekter, sondern es sind gleichzeitig auch andere, und zwar viel mächtigere Einflüsse im Spiele, die das numerische Verhalten jener Verbrechen mitbestimmen: so vor allem die landwirtschaftlichen Zustände, die übrigens, wie wir sehen werden, öfters mit den thermischen Variationen gleichen Gang halten, indem eine mildere Witterung mit einer üppigeren Ernte und ein strengerer Winter mit Teurung der Lebensmittel zusammenfällt. Gerade deshalb ist es zweckmäßig, hier ein Verzeichnis der durch Mißwachs und der durch üppige Ernte ausgezeichneten Jahre aufzuführen, wie es sich aus den landwirtschaftlichen statistischen Zusammenstellungen, den amtlichen Berichten der Kriminalstatistik und den Angaben der *Annales de l'Economie politique* (1844—1880) ergibt: von Mißernte getroffen waren nämlich die Jahre 1828, 1836, 1840, 1846—47, 1852—53, 1860—61—62, 1866—67, 1871; üppig dagegen die Jahre 1832—33—34—35, 1841—42—43, 1848—49—50—51, 1857—58—59, 1864—65, 1869, 1875—76.

Nun fällt beim ersten Blicke auf die Kurve der Diebstahlsfälle und auf die der Minimaltemperaturen ihr offenbar entgegengesetzter Verlauf in die Augen: so besonders für die Perioden 1825—34, 1835—43, 1846—53, 1859—71, 1875—78, woselbst ein tieferer Stand des Thermometers jedesmal mit einer Häufung der Diebstahlsfälle zusam-

menfiel, und umgekehrt einer geringeren Winterkälte eine Frequenzabnahme dieser Verbrechen entsprach. Eine nähere Prüfung wird diese Verhältnisse noch schärfer beleuchten.

In den Jahren 1825—26—27 fällt die Häufung der Verbrechen mit der großen Strenge der Winter zusammen, wie sich letztere in dem Verlaufe der Kurven der Minimal- und der Mitteltemperaturen und in den 33 Tagen anhaltenden Frostes kundgibt. Die Zunahme der Diebstahlsfälle im Jahr 1828 wurde durch Mißernte bedingt, und im Jahr 1830 fehlt eine der Strenge des Winters entsprechende Zunahme der Diebstahlsfälle, weil die Jahre politischer Wirren immer eine Gesamtabnahme der Verbrechensfälle mit sich bringen (wie dies am Jahr 1848 und noch mehr am Jahr 1870 zu sehen ist). Während aber auf eine solche Abnahme unmittelbar (wie in den Jahren 1849 und 1871—72) eine Vermehrung der vor den Gerichten verhandelten Verbrechen zu folgen pflegt, kam solches in den Jahren 1831—35 nicht zustande, und war diese Abweichung gewiß durch die ungemeine Milde des Winters bedingt, wozu noch nach dem Jahr 1832 die üppigen Ernten und das Gesetz vom 28. April 1832 (durch welches viele Diebstahlskategorien den korrekzionellen Gerichten überwiesen wurden) hinzutraten.

Von 1836 auf 37 ist die Zahl der Verbrechen in Zunahme begriffen, und ist daran zwar unstreitig die Mißernte schuld, gewiß aber auch die sehr strenge Winterkälte (s. die Kurven der Minimal- und Mitteltemperaturen und die Frosttage). — Die vereinzelt dastehende ungemeine Senkung der Temperatur im Jahr 1838 ist von keiner Zunahme der Diebstahlsfälle begleitet, welche letztere dafür im Jahre 1840 beobachtet wird, wo abermals die Temperatursenkung und Mißernte dieselbe mitbedingen helfen. Darauf folgt in den Jahren 1841—43 zwar niedere Temperatur, aber zugleich reichliche Ernte, und der überwiegende Einfluß letzterer bringt eine Frequenz-Abnahme der Diebstahlsfälle hervor.

Weiter sehen wir von 1846 auf 47 eine erhebliche Häufung dieser Verbrechen, durch das Zusammenfallen einer schweren Teurung und intensiver Kälte bedingt, während in der Periode 1848—1851 die viel geringere Strenge des Winters und die reichlichere Ernte eine Senkung der Diebstahlskurve bewirkt, unterbrochen jedoch durch ein Ansteigen von 1849 auf 1850, zu welchem, trotz der ergiebigen Ernte, der strengere Winter (s. die Kurve der Mitteltemperaturen und die Zahl der Frosttage) Veranlassung gab. In den Jahren 1852—54

folgt weiter eine starke Frequenzzunahme der Diebstähle, unter dem doppelten Einflusse spärlicher Ernten und strenger Winter.

Sodann stellt sich von 1855 bis 1870 eine Periode steter Frequenzabnahme der Verbrechen gegen das Eigentum ein, wofür zweifelsohne der Wohlstand der Bevölkerung unter dem zweiten Kaiserreiche den Hauptgrund abgab; doch gleichzeitig damit gab es eine Reihe milder Winter, welche vielleicht, im Verein mit den Regierungsmaßregeln zur Beschaffung des Kornes und für die öffentliche Wohlthätigkeit, dazu beigetragen haben mögen, die Mißernten von 1860—62 minder empfindlich zu machen, die hier keine Frequenzzunahme der Diebstähle hervorriefen, sondern nur deren Abnahme verzögerten. Schon 1863 wurde letztere wieder stärker, wozu auch das Gesetz vom 13. Mai jenes Jahres das seinige beigetragen haben wird. Dagegen gab es 1866—67 eine wirkliche Frequenzzunahme der in Rede stehenden Verbrechen wegen Zusammentreffens der Mißernte und des strengen Winters von 1867.

Minder deutlich wird der Einfluß der Temperatur auf die Häufigkeit der Diebstahlsfälle nach dem Jahre 1870. Doch auch in dieser Periode bemerken wir, daß der strengen Winterkälte des Jahres 1871 eine Frequenzzunahme dieser Verbrechen entspricht, wozu auch die politischen Zustände und die Mißernte mitgeholfen haben. — Endlich entspricht die Senkung der Diebstahlskurve im Jahre 1878 den beiden milden Wintern von 1877 und 1878.

Die Analyse der Tafel I scheint also zu folgenden Schlußfolgerungen zu berechtigen:

1. Wiewohl für den Einfluß der landwirtschaftlichen Verhältnisse sehr empfindlich, so folgt doch im allgemeinen die Frequenz der Diebstahlsfälle den thermischen Schwankungen in der Weise, daß sie mit der größeren oder geringeren Strenge des Winters (wonach sich übrigens, wie hervorgehoben, auch der Ertrag der Ernte zu richten pflegt) steigt oder sinkt.

2. Für die thermischen Jahreschwankungen der Diebstahlskurve ist die absolute Minimaltemperatur des Winters maßgebender als die mittlere Minimaltemperatur der Wintermonate November bis März.

3. Derselbe Einfluß der Temperatur wird viel deutlicher, wenn es sich um zwei oder drei aufeinander folgende strenge oder milde Winter handelt, als dies für einzelne Jahre der Fall ist. Der Grund hiefür liegt nicht allein darin, daß der wohlthätige oder nachteilige Einfluß der Temperatur sich häuft und mächtiger wird, sondern auch

in dem Umstande, daß der isolierte Einfluß eines einzelnen unter so vielen Momenten, welche auf die Verbrechen einwirken, nicht leicht zum statistischen Ausdrucke kommt.

Gehen wir nun zu der Tafel II über, woselbst die in Betracht gezogenen Temperaturen sämtlich positive sind und die Kurven der hier betrachteten Verbrechenarten im Vergleich zu den Temperaturkurven nicht gegenläufige, sondern im allgemeinen parallele Schwankungen zeigen.

In der Kurve der Tötungs- und Mordfälle (mit Ausschluß des Eltern-, Gift- und Kindesmordes) bemerkt man eine erfreuliche Abnahme der verhandelten Gerichtsfälle, indem die Zahl derselben in der Periode 1825—29 zu der in der Periode 1874—78 wie 100 : 70 steht: eine Abnahme, die keineswegs so scheinbar ist, wie die der qualifizierten Diebstähle, da die wirklich verbrecherischen (willkürlichen) Tötungen und Morde ausschließlich der Kompetenz der Schwurgerichte vorbehalten geblieben waren. Allerdings finden wir, daß unter den von den Korrekptionsgerichten verhandelten Fällen die willkürlichen Verletzungen, welche, wenn nicht in strafrechtlichem Sinne, so doch in sozialer Hinsicht, nur eine Unterart der Morde bilden, von der Periode 1825—29 zur Periode 1874—1878 im Verhältnisse von 100 : 218 zugenommen haben; doch steht es immerhin fest, daß in Frankreich die Zahl der gerichtlich verhandelten Fälle vollbrachter verbrecherischer Tötungen eine wahre Abnahme aufweist.

Betrachten wir nun die Jahreschwankungen, so bemerken wir eine stete Übereinstimmung zwischen der zu- oder abnehmenden Frequenz der Tötungs- und Mordfälle und dem höheren oder niedrigeren Stande sowohl der extremen als der Mitteltemperaturen. So ist vom Jahre 1825 bis 1826 die extreme Wärme zwar stationär, aber sehr hoch, die Mittelwärme aber in Zunahme begriffen, und die Tötungs- und Mordfälle nehmen zu. Sodann folgt von 1826 bis 1830 eine stete Abnahme der genannten Verbrechenfälle, die dem Sinken der Maximaltemperaturen und noch vollkommener dem der Mitteltemperaturen entspricht. Die in den Jahren 1831—32 bemerkliche Zunahme dieser Verbrechen fällt einestheils mit einer starken Zunahme der Maximaltemperatur im Jahre 1831 und andrentheils mit der der Mitteltemperatur im Jahre 1832 zusammen, worauf im Jahre 1833, trotz der reichlichen Korn- und Weinernte, Mord- und Temperaturkurven eine Senkung erfahren, um sodann bis 1836 sämtlich wieder anzusteigen.

Im Jahre 1837 erfolgt abermals eine Abnahme und 1838—42 eine Zunahme in der Frequenz der Mordfälle sowohl als in den Temperaturen.

Die ungemeine Zunahme der Mord- und Tötungsfälle im Jahre 1843, nach drei Jahren üppiger Ernte, schiene sonst mit den Temperaturverhältnissen nicht zusammenzuhängen, da die Sommerhize keinen ungewöhnlichen Grad erreichte. Denkbar wäre es indessen, daß viele in jenem Jahre bestrafte Verbrechen im Jahre 1842 verübt worden waren, unter dem Einflusse der ganz außerordentlichen Hitze, wobei sowohl die extreme als die Mitteltemperatur auf eine ungemeine Höhe anstiegen. In der That geht demnächst, 1844—45, die Abnahme der Temperatur Hand in Hand mit einer Frequenzabnahme der Mordfälle und ebenso eine Recrudescenz dieser letzteren mit der abermaligen exzessiven Temperatursteigerung des Jahres 1846, und zwar trotz der gleichzeitigen Teuerung der Lebensmittel. Nicht minder auffällig ist die parallele Abnahme der Temperatur und der Blutverbrechen in den Jahren 1847—48 und die beiderseitige Zunahme im Biennium 1849—50, in welchem jedoch die Häufung der Morde nicht auf Rechnung der exzessiven Sommerhize allein, sondern auch vorzüglich auf die der üppigen Korn- und Weinernte sowie der im Jahre 1848 begonnenen politischen Wirren zu setzen ist.

Von 1850—54 bemerkt man dagegen keinen Parallelismus zwischen der Häufigkeit der Blutverbrechen und dem Gange der Temperatur, weil erstere stärker beeinflusst wurde durch die politischen Ereignisse, den Staatsstreich vom 2. Dezember, die landwirtschaftlichen Verhältnisse (üppige Ernten von 1848—51, Mißwuchs und Teuerung 1853). Das Zusammenwirken all dieser Umstände brachte eine außerordentliche Zunahme der Verbrechen hervor, auf welche wieder eine stärkere Abnahme folgte.

Nach Ablauf dieser stürmischen Periode sehen wir 1857—58 wieder eine hohe Sommerhize einer Häufung der Blutverbrechen im Jahre 1858 entsprechen. Fehlt aber der Parallelismus im Jahre 1859, so mag dies an dem Kriege liegen, wodurch der kräftigste Teil der Bevölkerung der Zahl nach eine erhebliche Einbuße erfuhr. Dafür stellt sich die Übereinstimmung (beiderseitige Abnahme) im Jahre 1860 wieder ein. — Sodann sehen wir eine abermalige Divergenz in den Jahren 1861—62 und wieder einen Parallelismus in den Jahren 1864—65, wo sowohl die extreme als die Mitteltemperatur eine gleichartige Schwankung zeigen wie die Frequenz der Blutverbrechen.

Dann folgt noch einmal eine Divergenz, die schon in den Jahren 1866—69 beginnt und in den zwei nächstfolgenden, 1870—71, durch die den Kriegsjahren eigene Perturbation in der Äußerung sonst gültiger Gesetze der Kriminalstatistik noch ausgesprochener wird, ja selbst in den nachfolgenden Jahrgängen anhält, sofern man nicht etwa die leichte Steigerung des Temperaturmaximums im Jahre 1876 und der Mitteltemperatur im Jahre 1878 mit der in jenen beiden Jahren bemerklichen Frequenzzunahme der Blutverbrechen in Zusammenhang bringen will.

Wir schließen daher in betreff der Morde und Totschläge: 1. daß der Einfluß der Temperatur auf diese Verbrechen sehr deutlich und anhaltend hervortritt von 1825—48, wo er selbst den Einfluß des Ernteertrages überwiegt; 2. daß derselbe von 1848 an, so oft keine überwiegenden politischen oder landwirtschaftlichen Verhältnisse hindernd im Wege standen, sich zeitweise, wenn auch wenig ausgesprochen, doch immer noch geltend zu machen vermochte.

Übrigens macht es auch die logische Induktion begreiflich, daß der Einfluß der Temperatur auf die Blutverbrechen nur gering und vorübergehend sein kann, da dieselben tiefer in der organischen und psychischen Konstitution wurzeln, auf welche der Temperaturwechsel nur insofern die Wirkung eines flüchtigen Erregers auszuüben vermag, als er, wenigstens bei größerer Intensität, eine entsprechende Schwankung in der Frequenz jener Verbrechen hervorbringt, wie dies in den Jahren 1826, 29, 31—32, 33, 37, 42—43, 44—45, 46, 58, 65, 67—68 der Fall ist. — Ganz anders verhält es sich in dieser Hinsicht mit den Verbrechen der Unzucht, die viel enger an die von Jahr zu Jahr wechselnden Temperaturverhältnisse gebunden sind.

Das erste, was bei der Betrachtung der beiden Notzuchtskurven der Tafel II auffällt, das ist gewiß der Gegensatz zwischen dem Verhalten der an Erwachsenen und der an Kindern verübten Notzuchtsfälle. Erstere nehmen von der Periode 1825—29 bis zum Quinquennium 1874—78 im Verhältnisse von 100 : 80 ab, während letztere hingegen im Laufe desselben Zeitraumes im Verhältnisse von 100 : 579 heranwachsen: ein neuer Beleg dafür, daß im allgemeinen die Gewalttätigkeit der Kriminalität in Abnahme begriffen ist, während ihre Verbreitung größer wird.

Um aber die Zahlschwankungen der Prozesse, der Angeklagten und der Verurteilten im Laufe des ganzen Zeitraumes 1826—78 richtig aufzufassen, ist vorauszuschicken, daß die strafrechtlichen Bestimmungen,

namentlich in betreff der Kindererschändung, erhebliche Änderungen erfahren haben, wodurch die faktischen Schwankungen zum Teil verdeckt worden sind. Das Gesetz vom 28. April 1832, das eine erste allgemeine Umarbeitung des französischen Strafgesetzbuches darstellte, verschärfte nicht nur die Strafbarkeit der Unzuchtsattentate überhaupt und insbesondere die Strafen für die an Kindern unter 15 Jahren verübten und mit Gewalt verbundenen Unzuchtsakte, sondern (was hier am meisten ins Gewicht fällt) es erklärte zum ersten Male auch die ohne Gewalt verübten Unzuchtsakte für strafbar, sobald sie an Kindern unter 11 Jahren begangen werden. Freilich wurden solche Handlungen, wie aus dem Berichte vom Jahre 1850 erhellt, auch schon früher „sehr häufig bestraft“, indem die psychische Vergewaltigung der körperlichen gleichgesetzt wurde; doch unterliegt es keinem Zweifel, daß jenes Gesetz in den nachfolgenden Jahren eine sichtliche Zunahme der als solche verzeichneten Verbrechensfälle hervorbringen mußte, wie dies in der Tafel II an der Periode 1833—36 zu erkennen und nicht außer acht zu lassen ist.

Eine ähnliche Wirkung hatte die zweite Abänderung des Strafgesetzbuches, wie sie das Gesetz vom 13. Mai 1863 mit sich brachte. Nach den Bestimmungen desselben wurde die Altersgrenze für die als strafbar zu betrachtenden, wiewohl ohne körperliche Gewalt verübten Unzuchtsakte vom 11. Lebensjahre (auf welches sie, wie eben erwähnt, bei der ersten Revision festgestellt worden war) auf das 13. Lebensjahr hinausgeschoben, wodurch selbstverständlich eine Anzahl von Fällen, die sich bei den vorherigen Bestimmungen aller Strafe entzogen hätten, nunmehr der strafenden Gewalt anheimfielen. Überdies wurde die Unzucht ohne körperliche Gewalt an mehr als 13jährigen aber unmündigen Mädchen, wenn sie von einem Mündenden verübt worden, mit Zwangsheirat bedroht.

Um daher eine genaue Einsicht in den Gang dieser Kriminalitätskategorie zu gewinnen, müssen hier detailliertere Berechnungen Platz greifen, die wir nach 5jährigen Perioden durchführen werden. Dabei muß aber in der Jahresreihe 1826—78 das Biennium 1870—71 weggelassen, da es wegen der in dasselbe fallenden schweren politischen und sozialen Ereignisse nicht mit den übrigen Perioden verglichen werden kann. Daher muß die IX. Periode auf das Quadriennium 1866—69 beschränkt werden, während mit dem Jahre 1872 eine neue politisch-soziale Epoche anfängt, die mit der im Jahre 1870 erloschenen nicht vergleichbar ist.

Wenn wir nun unter diesen Rautelen die jährlichen Durchschnittszahlen für alle Perioden berechnen, für die Jahre 1877 und 1878 aber die absoluten Zahlen nehmen, so ergeben sich (die Durchschnittszahlen der I. Periode, d. h. der Jahre 1826—30 = 100 gesetzt) folgende Werte:

(Tabelle A.)

Perioden	Notzuchtsfälle, in Anwesenheit der Angeklagten verhandelt, verurteilt an					
	Erwachsenen			Kindern		
	Pro- zente	An- geklagte	Ver- urteilte	Pro- zente	An- geklagte	Ver- urteilte
I. 1826—30	100	100	100	100	100	100
II. 1831—35	89	91	87	112	112	115
III. 1836—40	105	110	122	179	178	203
IV. 1841—45	126	125	143	258	258	303
V. 1846—50	133	130	141	313	309	359
VI. 1851—55	148	141	172	441	437	542
VII. 1856—60	147	135	185	509	505	668
VIII. 1861—65	138	129	173	560	551	721
IX. 1866—69	107	101	111	582	575	595
X. 1872—76	93	90	136	593	589	769
1877	78	70	116	600	589	755
1878	61	56	77	588	576	757
1874—78	89	83	128	612	606	796

Die Schwankungen, die uns diese Tabelle im Zusammenhange mit den in der II. und VIII. Periode erfolgten legislativen Reformen zeigt, sind nicht sehr erheblich, weil der Einfluß der letzteren durch andere, mächtiger wirkende Momente verdeckt wird: so besonders durch die wechselnde Strenge der Urteile, worauf wir bald, bei der Besprechung der strafrechtlichen Bekämpfung der Notzucht, zurückkommen werden; ferner auch deswegen, weil uns die statistischen Daten fehlen, um auch nur mutmaßlich zu bestimmen, wie sich die Frequenz dieser Verbrechen verhalten hätte, wenn die Gesetze von 1832 und 1863 nicht eingeführt worden wären. Dieselben müssen daher nur als eins von den zahlreichen Momenten betrachtet werden, wodurch in der II. und in der VIII. Periode, so wie in den nächstfolgenden, die zur gerichtlichen Verhandlung gelangten Rindererschandungen eine numerische Zunahme erfahren haben.

Doch können wir aus derselben Tabelle weit wichtigere und vielsagenendere Schlüsse ziehen. Wir ersehen daraus 1) daß, während in der Rubrik für Notzucht an Erwachsenen von 1826 bis 1845 die Zahl der Angeklagten in ähnlicher Weise schwankte wie die der Prozesse, sie hingegen, von der V. Periode an, rascher abnahm als letztere; 2) daß dem analog bei den Kinderschändungen die Zahl der Angeklagten von der I. zur IV. Periode in gleichem Verhältnisse wie die der Prozesse, seit 1846 dagegen langsamer als diese heranwächst.

Halten wir diese beiden Thatfachen damit zusammen, daß von 1836 bis 1869 die Einzelverbrechen beider Kategorien rascher an Zahl zugenommen als die Prozesse, so kann dies nur den Sinn haben, daß nicht nur die gerichtlich verfolgten Individuen sich jedesmal wegen mehrerer Verbrechen zu verantworten gehabt, sondern auch jedes einzelne Individuum zu wiederholten Malen wegen Notzucht angeklagt worden sei (was besonders von Kinderschändung gilt). Dieser Schluß ergibt sich mit Notwendigkeit daraus, daß während die Zahl der Angeklagten rascher abnahm und langsamer wuchs als die der Prozesse, die Einzelverbrechen dagegen sich rascher vermehrten als diese letzteren. Im Grunde läuft aber diese Thatfache darauf hinaus, daß die betrachtete Verbrechenkategorie von einer beschränkten Zahl unverbesserlicher Individuen ausgeht, welche aus organischer Anlage und aus erworbener Gewohnheit der Unzucht fröhnen. Damit aber wird der statistische Beleg für die Behauptung der Kriminal-Anthropologie geliefert, daß es überhaupt derartige angeborene und unverbesserliche Verbrecher gibt, auf welche die gewöhnlichen Regeln des Strafrechts keine geeignete Anwendung finden und bei denen vielmehr besondere Vorkehrungen notwendig werden.

Sobald ersehen wir noch aus der Tabelle A., daß, während die Prozesse wegen Notzucht an Erwachsenen bis zur VI. Periode zunahmen, um hierauf bis 1878 wieder abzunehmen, wie dieses auch aus den Kurven der Taf. II ersichtlich, die Kinderschändungsprozesse hingegen durchgehends, von der ersten bis zur letzten Periode, in steigendem Wachstum begriffen waren. Und das lehrt wiederum, daß bei den Notzuchtsfällen an Erwachsenen die bei den einzelnen gerichtlich verfolgten Individuen nachgewiesene größere Intensität des verbrecherischen Sinnes offenbar von 1856 an mit einer geringeren Extensität desselben zusammenfiel, während die Kinderschändungen dagegen nicht nur eine größere individuelle Intensität, sondern auch eine bedauernswerte und außerordentliche Ausbreitung gewonnen haben.

Um endlich die Betrachtung der Tabelle A. abzuschließen, bemerken wir noch, daß mit Ausnahme der II. und der IX. Periode die Verurteilten beider Kategorien sowohl im Vergleich zur Zahl der Prozesse als zu der der Angeklagten durchweg eine starke numerische Zunahme aufweisen. Das heißt, daß von 1826 an die Strenge der Gerichte gegen die Unzuchtsverbrechen immer zugenommen hat, indem die Zahl der Freisprechungen immer abnahm, was jedoch die enorm wachsende Ausbreitung der Unzucht, besonders der minder gewaltigen, nicht hintanzuhalten vermochte.

Und da es von Interesse ist, die allgemeinen und konstanten Ursachen dieser wachsenden Ausbreitung der Unzuchtsverbrechen kennen zu lernen, so glauben wir hier die strafrechtliche Bekämpfung dieser Verbrechen ins Auge fassen zu dürfen, um zu ermitteln, in wie weit die Strenge der Gesetze und der Gerichte auf das Verhalten der Delinquenz von Einfluß sei.

Was die Gesetzgebung anbetrifft, so ist es gewiß nicht die übertriebene Milde der Strafgesetze, die an der in Frankreich nachweisbaren Zunahme der Kinderschändungen die Schuld trägt. Denn die Gesetze von 1832 und 1863 haben die Strenge der darauf bezüglichen Bestimmungen immer nur vermehrt, indem sie sowohl die angedrohten Strafen verschärften, als den Begriffsumfang der strafbaren Unzuchtsakte erweiterten. Und wenn es überhaupt in Europa ein Strafgesetzbuch gibt, das keiner übermäßigen Milde zu beschuldigen ist, so ist es gerade das französische, welches in ausgesprochenster Weise den Rigorismus der Epoche, in welcher es verfaßt wurde, abspiegelt.

Die Frage beschränkt sich daher lediglich auf das richterliche Verfahren bei der Anwendung der Strafgesetze, und wir müssen untersuchen, wie es damit im allgemeinen im Laufe der letzten 50 Jahre sich verhalten hat, da offenbar dieses Moment am allerwichtigsten die Wirksamkeit des Strafwesens den Verbrechen gegenüber bestimmt hat.

Die Gesetze nämlich üben einen tatsächlichen Einfluß nur insofern aus, als sie vor allem überhaupt angewendet werden und als ferner ihre Anwendung eine mehr oder minder strenge ist; denn in den Gesellschaftsklassen, die das größte Kontingent an Verbrechen liefern, sind die Gesetze in der Regel nur aus ihrer Anwendung bekannt. Daher kann der unbefangene Beobachter der sozialen Verhältnisse kein großes Gewicht auf die Voraussetzung der Kriminaltheoretiker legen, als bekümmerten sich die angeedeuteten Gesellschaftsklassen um den Inhalt

eines Strafgesetzbuches, wie man sich dafür unter den minder zahlreichen gebildeten Ständen interessieren mag: eine Voraussetzung, die lediglich auf einem psychologischen Irrtume beruht.

Zwei Umstände sind es, welche die größere oder geringere Strenge der Richter in der Anwendung eines bestimmten Strafgesetzes beurkunden: 1) die Zahl der Freigesprochenen im Verhältnis zu jener der gerichtlich verfolgten Personen; 2) die Zahl der Verurteilungen zu strengeren Strafen im Vergleich zu der Gesamtzahl der Verurteilten.

Von den beiden obgenannten Umständen ist offenbar der erste der wichtigere, und zwar auf Grund des psychologischen Gesetzes, wonach der Mensch in der Strafe, sowie überhaupt in jedem Schmerze, mehr deren Gewißheit fürchtet als deren Schwere. Daher wiederholen mit Recht alle Sachmänner, daß eine milde, aber unvermeidliche Strafe wirksamer ist als eine noch so grausame, deren Androhung aber einer größeren Aussicht auf Straflosigkeit Raum gewährt. Kann daher das Strafwesen überhaupt dem Verbrechen einen wirksamen Damm entgegensetzen, so wird es dies mehr durch die geringere Zahl der Freisprechungen, als durch die Schärfe der Strafen zu thun vermögen.

Um nun das Verhalten beider Faktoren hinsichtlich der Unzuchtsverbrechen zu prüfen, habe ich zunächst, unter Beibehaltung der in der Tabelle A angenommenen Zeitperioden, die relative Zahl der Freisprechungen berechnet und zusammengestellt und zum Vergleich auch noch die entsprechenden Zahlen bezüglich der sämtlichen Gewaltthaten gegen Personen herangezogen.

(Tabelle B.) — Zahl der Freigesprochenen auf 100 von den Schwurgerichten kontradiktorisch gerichtete Personen.

Perioden	Gewaltthaten gegen Personen überhaupt	Unzucht und sonstige Unzuchtssäfte	
		an Erwachsenen	an Kindern
I. 1826—30	51	51	36
II. 1831—35	52	53	34
III. 1836—40	44	46	27
IV. 1841—45	39	44	25
V. 1846—50	43	47	26
VI. 1851—55	33	41	21
VII. 1856—60	26	33	16
VIII. 1861—65	25	34	17
IX. 1866—69	25	33	18
X. 1872—76	23	26	17
1877	22	20	18
1878	21	34	16
1874—78	21	25	16

Es ergibt sich aus dieser Tabelle eine fortwährende relative Abnahme der Freisprechungen, sowohl bezüglich der Gewaltthaten gegen Personen überhaupt als in betreff der Notzucht und sonstigen Unzuchtsakte: eine Abnahme, die auch von der größeren Sorgfalt der Gerichtsbeamten bei der Einleitung der Prozesse abhängen mag, aber jedenfalls die Thatsache feststellt, daß sich beim richterlichen Personal im ganzen und großen eine Neigung zu größerer Strenge kundgegeben hat.

Bevor wir aber weiter gehen, muß ich noch hervorheben, daß die Tabelle B nicht nur eine Erklärung abgibt für die in der Tabelle A wahrgenommene fortwährende Zunahme der Zahl der Verurteilten, sondern auch zeigt, daß die Strafen für Kinderschändung immer strenger gewesen sind als die für Notzucht an Erwachsenen. So sieht man, daß in den Jahren 1826—30 und 1874—78 die relative Zahl der Freisprechungen in dieser letzteren Kategorie 51 Prozent und 25 Prozent betragen hat, mehr sogar als bei den Gewaltthaten gegen Personen überhaupt, während die entsprechenden Zahlen bei den Unzuchtsakten an Kindern viel niedriger waren (36 Prozent und 21 Prozent). Ja, während die Freisprechungen bei Anklage wegen Unzucht an Erwachsenen von der I. zur letzten Periode im Verhältnisse von 51 zu 25 Prozent (100 : 49) heruntergestiegen sind, haben sie bei den Kinderschändungsprozessen im Verhältnisse von 36 zu 16 (100 : 44) abgenommen, was einen Unterschied von 5 Prozent ergibt: ein weiterer Beweis dafür, daß die richterliche Gewalt in der Handhabung der Strafe immer strenger geworden war dem Verbrechen der Kinderschändung gegenüber, dessen Umsichgreifen trotzdem in keiner Weise hintangehalten wurde.

Indem wir nun zu dem zweiten Kriterium für die Leistung der Strafgerichte, nämlich zu der Verteilung verschieden schwerer Strafen unter einer gegebenen Anzahl Verurteilter übergehen, scheint es uns auch hier zweckmäßig, die den Unzuchtsakten an Erwachsenen einerseits und an Kindern andererseits angehörenden Prozentzahlen mit den für die Gewaltthaten gegen Personen überhaupt sich ergebenden zu vergleichen. (Siehe die nachfolgende Tabelle C. S. 29.)

Betrachten wir den Gang der Strafenverteilung nach jener durch die Gesetze von 1832 hervorgebrachten starken und allgemeinen Schwankung, so müssen wir, zur klaren Einsicht in die aus der Tabelle C. sich ergebenden Resultate, hauptsächlich die Rubrik der korrekzionellen Strafen ins Auge fassen, da dieselbe im Gegensatz zu

(Tabelle C.) — Verteilung der einzelnen Strafenkategorien unter je 100 von den Schwurgerichten kontradiktorisch verurteilten Personen.

Perioden.	Für Gewaltthaten gegen Personen überhaupt				Für Mordtucht					
	Todesstrafe	Zwangsarbeit	Gefängnis	Korrelative Strafen	an Erwachsenen			an Kindern		
					Zwangsarbeit	Gefängnis	Korrelative Strafen	Zwangsarbeit	Gefängnis	Korrelative Strafen
I. 1826—30	9,5	24,2	20,1	45,9	10,2	56,7	32,2	78,5	3,9	17,5
II. 1831—35	4,7	21,7	14,5	59,0	11,8	35,5	52,2	34,4	25,2	40,2
III. 1836—40	3,1	25,2	15,8	55,7	13,4	23,4	63,3	20,5	32,7	46,4
IV. 1841—45	3,4	26,1	17,0	53,4	14,8	26,9	57,6	21,2	30,9	47,5
V. 1846—50	3,4	26,5	17,0	52,9	16,6	20,0	63,2	19,4	28,3	51,9
VI. 1851—55	3,1	31,0	19,1	46,6	17,8	25,5	55,7	21,3	31,7	46,7
VII. 1856—60	2,6	30,9	21,6	44,7	18,0	27,8	53,7	17,9	31,5	50,2
VIII. 1861—65	1,4	29,7	21,6	47,1	17,5	23,8	58,3	13,2	30,4	56,2
IX. 1866—69	1,2	29,3	21,3	48,1	10,7	27,0	62,3	12,0	26,5	61,3
X. 1872—76	1,9	31,0	21,2	45,8	18,5	30,8	50,5	13,1	27,6	59,0
1877	2,1	29,9	21,3	46,7	10,7	32,2	55,9	13,2	26,6	59,6
1879	2,0	31,1	19,4	46,5	12,9	30,5	56,4	14,6	22,4	62,8
1874—78	1,8	30,8	21,2	45,7	15,9	32,4	51,4	14,1	26,1	59,4

den zusammengekommenen Rubriken der Zwangsarbeits- und Gefängnisurteile den Maßstab für die Strenge in der Handhabung des Strafwesens abgeben. Gehen wir nach diesem Gesichtspunkte die auf einander folgenden Perioden II bis VII durch, so finden wir:

1) Daß hinsichtlich der gegen Personen gerichteten Verbrechen überhaupt die Strafe immer strenger geworden ist, da die korrekzionellen Strafen stets abgenommen (von 59 auf 44), und die starke Abnahme der Todesurteile (von 4 auf 2) durch die fortwährende Zunahme der Urteile auf Anwendung der Zwangsarbeit (von 21 auf 30) und zur Gefängnisstrafe (von 14 auf 21) gedeckt wird.

2) Daß bei den Unzuchtverbrechen an Erwachsenen von 1831 bis 1860 die Strafen, bis auf einige Zwischenschwankungen, im allgemeinen ebenfalls eine Neigung zur größeren Strenge aufweisen: denn während die korrekzionellen Strafen so ziemlich auf demselben Höhenstande verbleiben, nehmen doch die Urteile auf Zwangsarbeit fortwährend zu (von 11 auf 18), und zwar offenbar auf Kosten der Gefängnisurteile, welche, trotz der bis 1846 beklagten Zunahme der Verbrechen dieser speziellen Kategorie von 35 auf 27 Prozent gesunken sind.

3) Daß bei den Kinderschändungen hingegen die Strenge der Gerichte einen umgekehrten Gang genommen hat, indem von der II. zur VII. Periode zwar die Anwendung der Gefängnisstrafe zunimmt (von 25 auf 31), dafür aber, und in noch viel stärkerem Maße die der Zwangsarbeit abnimmt (von 34 auf 17), die der korrekzionellen Strafen dagegen heranwächst (von 40 auf 70).

Von der VIII. Periode an finden wir folgendes:

1. Bei den gegen Personen gerichteten Verbrechen überhaupt nimmt, nach dem in der VIII. Periode bemerkbaren und zwar durch die Gesetze von 1863 bedingten Nachlasse, die Strenge der Strafen bis zur letzten Periode (1874—78) zu, so daß sie zuletzt den Höhenstand der VII. Periode wieder erreicht.

2. Bei den Unzuchtverbrechen an Erwachsenen nimmt die Strenge, nach dem vorübergehenden Nachlasse der VII. Periode, wieder zu und erreicht oder eigentlich übertrifft um ein Geringes im Quinquennium 1874—78 den Höhenstand, den sie in den Jahren 1856—60 einhielt. Wiewohl nämlich die Anwendung der Zwangsarbeit für die Periode 1874—78 nur noch 15,9, d. h. fast 16 Prozent statt der 18 Prozent der VII. Periode ergibt, so zeigen die korrekzionellen Strafen eine noch etwas stärkere Abnahme, nämlich um 2,3 Prozent, so daß die 4,6 Prozent Zunahme, welche die Gefängnisstrafe im Vergleich zur VII. Periode aufweist, etwas mehr auf Rechnung der verminderten korrekzionellen Strafen als auf die der verminderten Anwendung der Zwangsarbeit fallen, was im ganzen eher eine leichte Verschärfung bezeichnet.

3. Bei den Kinderschändungen hält der durch die Gesetze von 1863 eingeleitete Nachlaß der Strenge noch bis in die IX. Periode hinein an, macht aber in der X. Periode und in den Jahren 1874—78 einem umgekehrten Bestreben Platz, wobei es doch immer noch darauf hinausläuft, daß im ganzen und großen die Strenge der Gerichte gegen die Kinderschänder von 1832 bis 1878 immer geringer geworden ist.

Wer nicht gleich uns die Gelegenheit gehabt, durch kriminalstatistische Studien die wirkliche und auch logisch evidente Insuffizienz der Strafen zur Bekämpfung und Verhütung der Verbrechen handgreiflich zu erkennen, wird nach der lesthervorgehobenen Thatsache sofort schließen, die notorisch zunehmende Häufigkeit der Kinderschändung sei also durch den Nachlaß der Strenge in der Bestrafung dieses Verbrechens verschuldet, und eine gebührende Strenge könne

dem Umsichgreifen desselben einen genügenden Damm entgegenstellen. Wir für unseren Teil müssen uns gegen diese allgemeine Neigung, in der größeren Strenge der Strafen eine wesentliche Bedingung ihrer Wirksamkeit zu suchen, ausdrücklich verwahren; denn wir wissen vielmehr, daß eine solche Voraussetzung, wie ich in anderen Schriften zu zeigen Gelegenheit hatte, auf reiner Täuschung beruht.

In der That beweisen nicht nur die allgemeinen statistischen Daten, daß in Frankreich die Gesamtheit der Verbrechen und Vergehen von 1826 bis 1878 in stetiger Zunahme begriffen war, trotzdem die Anwendung der Strafen seitens der Schwur- und korrekzionellen Gerichte immer strenger wurde, indem sowohl die Zahl der Freisprechungen abnahm, als andererseits die schwereren Strafen mit steigender Häufigkeit in Anwendung kamen; sondern wir haben auch in den Zahlen der Tabelle C. einen neuen Beweis für die Machtlosigkeit der Strafe, als eines Mittels zur Hintanhaltung der Verbrechen.

Bevor wir aber darauf näher eingehen, müssen wir einige allgemeine Bemerkungen vorausschicken. Aus der Einteilung und Aufzählung der verschiedenen anthropologischen, kosmischen und gesellschaftlichen Faktoren des Verbrechens, womit ich diese Abhandlung angefangen, ergibt sich klar, daß das Strafwesen nur Einen unter diesen Faktoren abgibt. Die Geschichte liefert zahllose Beispiele, welche zeigen, daß die grausamsten Strafen nie den Einfluß anderer im gesellschaftlichen Medium thätiger Kausalmomente aufgewogen haben, durch welche, kraft des von mir so benannten Gesetzes der „saturazione criminale“ (verbrecherische Sättigung), das Niveau der Verbrechen in unwiderstehlicher Weise bestimmt war.

Es ist dies eben ein Grundsatz, zu dem sich seit Beccaria die große Mehrzahl der Kriminalisten, besonders in Italien, stets bekannt hat, der aber heutzutage in der Statistik nicht nur eine positive Bestätigung findet, welche leichter und erfolgreicher als die abstrakten Demonstrationen gegen die entgegengesetzte vulgäre Auffassung kämpfen wird, sondern auch, seinem Wesen sowohl als seiner wissenschaftlichen und praktischen Bedeutung nach, eine durchgreifende Umgestaltung erfährt.

Auf Grundlage nämlich der statistischen und kriminal-sozialen Studien behaupten wir nicht nur, daß die strengen Strafen die Frequenz der Verbrechen nicht zu vermindern vermögen, sondern wir zeigen außerdem, daß die Verbrechen aus ganz anderen Gründen zu-

nehmen, abnehmen und schwinden, als wegen der größeren oder geringeren Strenge der Strafen. Wir sagen, daß das Verbrechen die notwendige, d. h. natürliche Folgewirkung der erwähnten Reihe von Verbrechensfaktoren darstellt, unter welchen augenscheinlich die Strafe, mit dem ihr charakteristischsten Momente der gesetzlichen Androhung, also des psychologischen Zwanges, den Wirkungen der übrigen gegenüber nur verschwindende Bedeutung beanspruchen kann.

Was kann in der That die Androhung des Gesetzgebers gegen die sozialen und kosmischen Faktoren des Verbrechens leisten, wie etwa gegen die Sitten, die öffentliche Meinung, die Zunahme der Bevölkerung, die landwirtschaftliche Produktion (besonders den Ertrag der Korn- und Weinernte), die Produktion von Alkohol, die industrielle Produktion, die politischen und staatswirtschaftlichen Krisen, die Masse, das Klima, die Jahrestemperatur? Die Strafe, als legislative Maßregel, kann offenbar nur gegen die anthropologischen oder individuellen Faktoren des Verbrechens wirksam sein und darunter nur gegen die gelegentlichen; denn es ist ebenfalls augenscheinlich, daß sie vor ihrer praktischen Anwendung, wie etwa der Isolierung des Schuldigen, nicht die organischen oder hereditären Faktoren des Verbrechens, das Geschlecht, das Alter u. s. w., oder die von der Kriminal-Anthropologie aufgedeckten Faktoren (wie etwa die Hirn-Anomalieen, die perverse oder fehlende somatische und Gemüts-Anästhesie¹⁾ u. s. w.) beherrschen kann.

Das alles beweist also, daß Verbrechen und Strafen sich in zwei fast exzentrischen Kreisen bewegen und daß die Strafe, da sie die Ursachen nicht behebt, auch deren Folgen nicht beseitigen kann.

Die auf die Bestrafung der Unzuchtsverbrechen bezüglichen Zahlen der Tabelle C liefern eine neue Bestätigung dieser Behauptung.

Und zwar gilt das Gesagte auch von den Unzuchtsverbrechen an Kindern. Hier sahen wir allerdings von der II. bis zur letzten Periode eine stete Abnahme der Strenge. Allein wir glauben, daß diese Abnahme nur scheinbar sei und nicht eben von der geringeren Strenge der Gerichte, sondern von dem immer wachsenden Übergewichte der ohne erschwerende Umstände an Kindern verübten Unzuchtsakte, welche

¹⁾ In dieser Hinsicht machen wir auf die jüngsten psychographischen Untersuchungen Prof. Lombroso's (Archivio di psichiatria, vol. II, fasc. 2) aufmerksam, welche einen Beleg geliefert haben für die den angeborenen und habituellen Verbrechern eigene Anästhesie.

in der Regel nur korrektionelle Strafen, ausnahmsweise Gefängnisstrafe, nie die Zuchthausstrafe nach sich ziehen, herriühre.

In der That werden in der französischen Statistik die Unzuchtsakte an Kindern danach unterschieden, ob sie ohne Gewalt und ohne sonst erschwerende Umstände, oder aber mit Gewalt, oder auch ohne Gewalt aber unter sonst erschwerenden Umständen verübt worden waren. Hätte ich bei meinen Auszügen aus den 53 Bänden der französischen Kriminalstatistik diese Unterscheidung beachtet, die übrigens erst später als im Jahr 1832 begonnen haben dürfte, so könnte ich den direkten Beweis liefern, daß die weder mit Gewalt noch unter sonst erschwerenden Umständen an Kindern verübten Unzuchtsakte, im Vergleich mit den mit Gewalt oder unter sonst erschwerenden Umständen verübten, in steter Zunahme begriffen gewesen sind und daher unter den wegen Kinderschändung verhängten Strafen eine relative Zunahme der milderen Strafenkategorien bedingen mußten. Doch da ich diesen direkten Beweis nicht in der Hand habe, so muß ich dies auf indirektem Wege darthun, und zwar durch folgende Thatfachen:

1. Im allgemeinen neigt die Kriminalität zu immer geringerer Schwere, wie dies schon aus der Abnahme der an Erwachsenen verübten Notzuchtsfälle hervorgeht. — 2. Unter den im Quinquennium 1874—78 an Kindern verübten Unzuchtsakten bildeten die weder von Gewalt noch von anderen erschwerenden Umständen begleiteten 64 Prozent, und zogen darunter $\frac{9}{10}$ die Anwendung korrektioneller Strafen, $\frac{2}{10}$ die der Gefängnisstrafe, kein Fall die der Zuchthausstrafe nach sich. — 3. Bei den Kinderschändungen ist die Zahl der Freisprechungen nicht nur viel geringer als bei den Verbrechen gegen Personen überhaupt und bei den Unzuchtsverbrechen an Erwachsenen, sondern nimmt auch von 1826 bis 1878 um 5 Prozent mehr ab als bei letztgenannter Kategorie. Es ist daher unwahrscheinlich, daß die Richter, die sich so streng in der Annahme der Schuld überhaupt zeigten, in der Anwendung der einzelnen Strafenkategorien, trotz der fortwährenden und enormen Zunahme dieser Verbrechen, immer nachsichtiger gewesen seien. — 4. Die einzelnen amtlichen Berichte aus verschiedenen Jahren und besonders der von 1850, worin die statistischen Daten von 1826 bis 1850 zusammengefaßt werden, erklären ausdrücklich, daß sich die Richter der Kinderschändung gegenüber stets sehr streng gezeigt hätten. — 5. Endlich wurde von der Periode 1861—65 an, trotz der geringeren Gewaltthätigkeit bei der Ausübung der Verbrechen dieser Kategorie, die Strenge der Gerichte in betreff derselben immer größer: denn ob-

gleich sich in der Anwendung der Gefängnisstrafe eine geringe Abnahme zeigte (von 30 auf 26), so stieg dafür die Anwendung der Zuchthausstrafe von 13 auf 14 und blieben die korrekzionellen Strafen stationär (56 in der VIII. Periode, 61 in der IX., 59 in den Jahren 1874—78).

Wir finden demnach genügende und positive Beweise dafür, daß wenn in der Repression der Kindererschandungen seit 1831—35 eine Abnahme in der Häufigkeit der Anwendung schwererer Strafen bemerkt ist, dieses allein an dem Übergewicht minder schwerer, nicht von erschwerenden Umständen begleiteter Fälle liegt. Ja, wenn wir wieder noch der verminderten Zahl der Freisprechungen gedenken und mit der seit 25 Jahren stationär gebliebenen Anwendung schwererer Strafen zusammenhalten, so sind wir zu dem Schlusse berechtigt, daß auch die gerichtliche Bekämpfung der Kindererschandungen immer an Strenge zugenommen und dessenungeachtet die Frequenz dieser Verbrechenkategorie immer eine enorme Zunahme aufgewiesen hat.

Wenn nun das Strafwesen sich als fast gänzlich unwirksamer Faktor bei der Bestimmung des Frequenzganges der Unzuchtsverbrechen herausstellt, welches sind die wahren, reellen und fortbestehenden Ursachen der steten Frequenzzunahme dieser Verbrechen?

Uns ist es zunächst einleuchtend, daß der auf dem Studium der gesellschaftlichen Erscheinungen fußende Strafrechtsgelehrte sich nicht mit den vagen und allgemeinen Betrachtungen über den Einfluß der Kultur und mit deklamatorischen Wehklagen über den wachsenden Sittenverfall begnügen kann. Diese Verhältnisse können uns höchstens und auch nur teilweise Aufschluß verschaffen über einige isolierte und von hochgestellten Personen verübte Unzuchtsangriffe.

Auch kann uns die Betrachtung nicht genügen, daß der Eölibat, zu welchem gewisse Berufsclassen (Militärpersonen, katholische Priester u. s. w.) gezwungen sind, an dieser fortwährenden Zunahme schuld sei; denn es erklären sich dadurch nur die gerade unter den Personen aus diesen Classen vorkommenden vereinzeltten Fälle, nicht aber die allgemeine Zunahme auch in anderen Gesellschaftskreisen.

Wir glauben vielmehr, daß die positive wissenschaftliche Erklärung dieser ethischen Erscheinung aus den biologischen Gesezen in Verknüpfung mit den ökonomischen Verhältnissen der Bevölkerung zu schöpfen sei.

H. Spencer hat im Kap. VIII u. ff. des letzten Teiles seiner *Principes de Biologie* (Paris 1878, S. 527 ff.) genügend dargethan,

daß zwischen der Ernährung und dem Zeugungsvermögen eine Übereinstimmung der Art besteht, daß das letztere, wie dies übrigens selbstverständlich ist, mit der leichten Beschaffung der Nahrung und reichlichen Beföstigung des Körpers steigt. Nun beobachten wir in Frankreich eine stetig fort schreitende Besserung der ökonomischen Verhältnisse der Bevölkerung, bedingt durch ein Zusammenwirken verschiedener Momente, worunter am deutlichsten zu Tage treten: die Zunahme des Arbeitslohnes, die steigende Produktion und der steigende Verbrauch der Nahrungs- und Genußmittel (Korn, Wein, Alkohol und Fleisch) und die schwache Zunahme der Bevölkerung. Daraus erklärt sich zum Teil jene ungeheure Zunahme des Volksreichtums, die sich in der Handelsstatistik und in den Staatseinnahmen kundgibt.

Wenn wir nur die zahlreichsten armen Volksklassen berücksichtigen, so ergibt sich, daß in bloß 18 Jahren (1859–71) der Arbeitslohn überhaupt um 45 Prozent gewachsen ist; der Lohn der auf den Landgütern beständig gehaltenen Arbeiter in 10 Jahren (1852–62) vom Werte von 171 Fr. jährlich (an Geld und Vorräten) auf 288; der Tagelöhner daselbst in 12 Jahren (1850–62) durchschnittlich von 1 Fr. 42 auf 1 Fr. 85 und in den folgenden 13 Jahren (1862–75) bis auf 2 Fr. ¹⁾

Diesen Daten entspricht die fortwährende Zunahme der Kornproduktion in Frankreich. Der Weizenерtrag stieg von der Periode 1825–29 bis zur Periode 1874–78 von dem Durchschnittswerte von 60 Millionen Hektoliter auf den von 104 Millionen. Und wenn zwar auch die Preise der Lebensmittel stiegen, so stieg doch der Arbeitslohn in noch höherem Maße, wie dies sich namentlich auch aus der starken Zunahme des Verbrauches aller Lebensmittel ergibt. So stieg nach Bloch ²⁾ der Weizenverbrauch von dem Durchschnittswerte von 1,53 Hektoliter pro Kopf im Jahre 1821 auf 2,11 im Jahre 1872; der Weinverbrauch nach Lunier ³⁾ von 46,6 Liter jährlich pro Kopf in den Jahren 1830–31 auf 122,8 in den Jahren 1872–73; der des Biers von 8,4 Liter im Jahre 1829 auf 20,9 im Jahre 1874; der des Weingeistes in ganz Frankreich von 0,93 Liter pro Einwohner im Jahre 1829 auf 3,24 im Jahre 1872, wobei auf einzelne Städte

¹⁾ Bloch: *Statistique de la France*. Paris 1875. Tome II. p. 38–39.

²⁾ a. c. D. II. S. 389.

³⁾ Lunier: *La consommation des boissons alcooliques*, im *Journal de la Société de statistique de Paris*. 1876.

eine noch stärkere Zunahme fällt.³⁾ Der durchschnittliche Fleischverbrauch auf jeden Einwohner stieg für ganz Frankreich von 20,8 Kilogr. im Jahre 1829 auf 25,1 im Jahre 1862; und in Städten mit mehr als 10,000 Einwohnern von 48,7 Kilogr. im Jahre 1820 auf 59,0 im Jahre 1872; der Gesamtverbrauch aber von 683 Millionen Kilogr. im Jahre 1829 auf 943 Millionen im Jahre 1869.⁴⁾

Und diese ungeheure Zunahme bewährt sich auch bei einigen speziellen Artikeln, deren steigender Verbrauch besonders die Hebung des allgemeinen Wohlstandes anzeigt. So stieg von den Jahren 1821—23 bis zu den Jahren 1851—53 der Zuckerverbrauch von 48 Kilogr. auf 88 und der Kaffeeverbrauch von 8 auf 20 Kilogr.

Dieser Hebung des materiellen Wohlstandes und Zunahme der Ernährung ist nun noch die sehr schwache Zunahme der Bevölkerung in Frankreich an die Seite zu stellen, welche von den 31,8 Millionen, die sie bei der Volkszählung von 1826 ergab, im Jahre 1878 nur auf 37,1 angestiegen ist, also nur im Verhältnisse von 100:116 zunahm, und die stetige relative Abnahme der Geburten, deren Zahl von 30,6 pro 1000 Einwohner im Jahre 1865 allmählich auf 25,5 im Jahre 1877 sank.

Fassen wir die wenigen hier angeführten Daten über den Gang der Bevölkerungszunahme und des steigenden Verbrauches an Lebens- und Genußmitteln annähernd zusammen und setzen wir die ursprünglichen Werte = 100, so ergeben sich folgende Proportionalwerte:

Ganz Frankreich.

	Jahre 1829—1862		1872—1877	
Geburten	100	88	90	83
Bevölkerung	100	116	111	113
Gesamtertrag der Weizenernte	100	154	189	156
Gesamtverkauf des Fleisches	100	138	.	.
Individueller Verbrauch an Weizen . .	100	.	136	.
" " Wein	100	121	217	.
" " Weingeist	100	.	348	.
" " Bier	100	221	242	.

Frankreichs Städte mit mehr als 10,000 Einwohnern.

	Jahre 1833—1867	
Bevölkerung	100	173
Gesamtverbrauch an Fleisch	100	197

³⁾ Bloch a. a. O. II. S. 405.

⁴⁾ Derf. a. a. O. II. S. 397.

Diesen Zahlen gegenüber drängt sich von selbst die Bemerkung auf, daß das Gesetz von Malthus, wonach die Bevölkerung in stärkerem Verhältnisse wachsen soll als die Produktion der Lebensmittel, sich also in diesen letzten Zeiten für Frankreich nicht bewährte — dank vielleicht der ausgiebigen Anwendung des Malthus'schen Rates selbst (*moral restraint*), d. h. der mit der Aufklärung und dem allgemeinen Wohlstande stets vermehrten Vorsorge für die Nachkommenschaft.

Indem wir aber den Volkswirtschaftsgelehrten alle sonstigen Betrachtungen über diese Erscheinung überlassen, die man bei einer ganzen Bevölkerung kaum für möglich gehalten hätte, müssen wir von unserem Standpunkte aus bemerken, daß diese Zahlen, indem sie eine Zunahme der Nahrungsmittel anzeigen, im Verein mit einer schwachen Zunahme der Bevölkerung und einer fortwährenden Abnahme der Geburten, uns eine Erklärung dafür abgeben, wie das bei leichterer und reichlicherer Ernährung, neben dem lasterhaften Müßiggange gewisser Volksklassen, gesteigerte Zeugungsvermögen, da es sich auf gesetzmäßigen Wegen, durch die Zeugung im Schoße der Familie, nicht genügend entladen kann, leicht überströmt und sich in verbrecherischen Unzuchtssakten Luft macht. Die Gesetze der Natur lassen sich nicht umgehen. Wie der Dampf, in übermäßiger Menge im Kessel einer Dampfmaschine angehäuft, wenn er durch die normale Bewegung der Cylindersteinpel nicht entspannt wird, die Sicherheitsventile lüften muß, und wenn auch diese nicht genügen, den Kessel sprengt: so muß die Zeugungskraft, wenn sie im Verhältnis zu den gesetzmäßigen Entspannungsbahnen übermäßig heranwächst, zunächst das Sicherheitsventil der Prostitution beanspruchen, und wenn dieses nicht genügt, in verbrecherischen Handlungen ausbrechen.

Dieser Zusammenhang zwischen der Notzucht und sonstigen Unzuchtssakten einerseits und der gesetzmäßigen Befriedigung des Geschlechtstriebes andererseits wird durch anderweitige Thatsachen bestätigt, worunter folgende die wichtigsten sind:

1. Die Geburten und die Notzuchtsfälle wachsen oder sinken in den verschiedenen Jahren an Zahl, je nachdem die Nahrungsmittel in größerer oder geringerer Menge der Bevölkerung zu Gebote stehen. Hinsichtlich der Geburten verweisen wir auf die von Mayr (*Die Gesetzmäßigkeit im Gesellschaftsleben*, § 38) gelieferten statistischen Belege, die sich aus dem Vergleiche zwischen den Roggenpreisen und der Zahl der Geburten, nach den in Bayern aus den Jahren 1835

bis 1874 gesammelten Beobachtungen ergeben. Dr. Salvoni fügte in seiner italienischen Bearbeitung des Mayr'schen Wertes eine übereinstimmende statistische Zusammenstellung für die Provinz Venedig aus den Jahren 1812—76 hinzu. Und was die Notzuchtsfälle anlangt, so brauchen wir nur an die oben S. 17 aufgezählten Mißwachsjahre in Frankreich zu erinnern, besonders an die Jahre 1836, 1846—47, 1852—53, 1860, 1867, 1871, in welchen die Unzuchtsverbrechen, wie an den Kurven der Taf. II zu sehen und wie wir es bald bei der Besprechung der einzelnen Jahreschwankungen näher beleuchten werden, eine erhebliche Abnahme aufwiesen.

2. Die Empfängnisse und die Notzuchtsfälle zeigen ihre Maxima und Minima beinahe in denselben Monaten des Jahres. Solches erblickt man deutlich aus folgender, nach den Angaben der französischen Kriminalstatistik von mir entworfenen Tabelle D., welche einerseits den Einfluß der Jahreszeiten auf die Verbrechen der Unzucht, andererseits und damit parallel die von Mayr (a. a. O. § 39) angegebene Verteilung der Geburten auf die einzelnen Jahresmonate veranschaulicht.

(Tabelle D.)

Frankreich.

Monate	Unzuchsverbrechen (1827—69)		Geburten (1863—71)
	an Erwachsenen	an Kindern	
Januar	584	1 106	2 887
Februar	563	1 041	3 060
März	643	1 366	3 018
April	608	1 700	2 911
Mai	904	2 175	2 742
Juni	1 043	2 585	2 810
Juli	860	2 459	2 625
August	794	2 208	2 620
September	653	1 773	2 665
Oktober	532	1 447	2 603
November	514	983	2 661
Dezember	534	993	2 608
Unbekannte Zeit	1 421	16 160	—

Man sieht aus dieser Tabelle, daß der Einfluß der Jahreszeiten auf die Notzucht an Erwachsenen und an Kindern sich fast gleich gestaltet, indem beide Kategorien der Unzuchsverbrechen ihr Maximum im Juni zeigen und der Unterschied nur darin besteht, daß bei den an Erwachsenen verübten der Monat Mai, bei den an Kindern

verübten dagegen der Monat Juli die zweite Stelle an Frequenz einnimmt, während dem Mai hier erst die dritte Stelle zukommt. Betrachten wir die Zahlen der Geburten (von 1863—71), so finden wir hier das Maximum im Februar und die nächsthöchste Zahl im März, wonach das Maximum der Empfängnisse auf den Monat Mai, die nächste höhere Zahl auf den Juni fällt.

3. In Frankreich „weisen die unehelichen Geburten einen umgekehrten Gang im Vergleich zu den ehelichen auf; die Zahl der ersteren scheint eher eine Zunahme als eine Abnahme zu erfahren“: ¹⁾ eine weitere Bestätigung des Antagonismus zwischen der ehelichen und der außerehelichen Entspannung der Zeugungskraft.

4. Die verbrecherische Befriedigung der geschlechtlichen Bedürfnisse kommt nicht allein unter Lebigen, sondern auch unter Verheirateten vor; ja, diese letzteren liefern sogar einen relativ größeren Beitrag an solchen Verbrechen als an anderen.

Auf Grundlage der mir zu Gebote stehenden 5 Bände der französischen Statistik aus den Jahren 1874—78 habe ich folgende Tabelle E. entworfen, welche die relative Teilnahme der Lebigen, Verheirateten und Wittwer an den verschiedenen Verbrechen gegen Personen veranschaulicht.

(Tabelle E.)

Frankreich, 1874—78.

Einzelskategorien der Verbrechen gegen Personen.	Auf je 100 Angeklagte		
	Lebige	Verheiratete	Wittwer
Totschlag	49,0	42,1	8,7
Mord	45,5	43,8	10,6
Eternmord	57,7	35,5	5,0
Giftmord	30,2	44,6	25,0
Schwere, vom Tode gefolgte Verwundungen und Schläge	50,9	42,4	6,5
Verwundungen und Schläge an Unbekannten	68,2	29,8	1,8
Fruchtabtreibung	35,9	47,6	16,3
Kindermord	71,0	17,1	11,8
Notzucht an Erwachsenen	61,0	36,9	4,0
Notzucht an Kindern	41,5	45,9	12,5
Sämtliche Verbrechen gegen Personen	48,8	40,4	10,6

¹⁾ Bertillon: La statistique humaine de la France. Paris 1880 p. 84.

Aus dieser Tabelle E. ersieht man, daß während die Verheirateten, trotz ihrer größeren Anzahl unter der Bevölkerung gleichen Alters, in den gegen Personen gerichteten Verbrechen überhaupt einen viel geringeren Prozentsatz unter den Angeklagten abgeben als die Ledigen, dagegen in den Giftmorden, in der Fruchtabtreibung und in den Rinderschändungen höhere Prozentsätze der Verheirateten als der Ledigen sich herausstellen, so daß ihr Übergewicht über diese letzteren, namentlich bei den Rinderschändungen, dem Verhältnisse $45,9 : 41,5 = 1,10$ entspricht.

Freilich ist das immer noch ein geringeres Übergewicht als das der Verheirateten über die Ledigen unter der normalen Bevölkerung im Alter von mehr als 18 Jahren, denn letzteres beträgt $413 : 204 = 2,02$. — Es bleibt daher allerdings dabei, daß die verheiratete männliche Bevölkerung in geringerem Verhältnisse als die ledige gleichen Alters auch an den Rinderschändungen beteiligt ist; aber so viel ist auch gewiß, daß ihre Beteiligung an diesem Verbrechen (so wie am Giftmorde und an der Fruchtabtreibung) viel größer ist als die an anderen Verbrechen gegen Personen und daß ihr Anteil an den Rinderschändungen in viel geringerem Maße als der an Verbrechen gegen Personen überhaupt von dem Anteile der Ledigen überwogen wird.

Wir finden also in den Zahlen der Fruchtabtreibungen und der Rinderschändungen die statistische Bestätigung des Satzes, daß die verbrecherischen sexuellen Ausschweifungen eine Folge der Beschränkung sind, die sich die Bevölkerung in der gesetzmäßigen Befriedigung des Geschlechtstriebes auferlegt.

Es ist dies ein neuer Beleg für die Gültigkeit jenes Kompensationsgesetzes, das sämtliche Äußerungen des Gesellschaftslebens zu beherrschen scheint. Beispiele dafür liefern auf unserem Gebiete folgende Erscheinungen: die Verbrechen nehmen an Gewalttätigkeit ab, aber dafür an Ausbreitung zu; die Furcht vermindert die Zahl der Verbrechen gegen Personen, vermehrt aber die der Verbrechen gegen das Eigentum, und umgekehrt wirkt natürlich die reichliche Ernte und die Hebung des allgemeinen Wohlstandes. Ebenso bringt zwar die vermehrte Vorsorge für die Nachkommenschaft den Nutzen, daß sie der Übervölkerung und daher dem wachsenden Pauperismus entgegenwirkt, vermehrt aber dafür die Zahl der sexuellen Verbrechen. Daraus müssen wir aber schließen, daß es ein eitler Wahn einiger Sozialreformatoren ist, wenn sie, von der Thatfache ausgehend, daß die

Verbrechen gegen das Eigentum zum großen Teile von dem Glend der Bevölkerungen abhängen, zu dem Schlusse gelangen, die Abschaffung des individuellen Eigentums und die Durchführung ihrer sonstigen Theorien würde allem Verbrechen ein Ende machen.¹⁾ Es ist eine Täuschung; denn (abgesehen von der Durchführbarkeit und dem fraglichen ökonomischen Nutzen der Durchführung jener Träume) würde zwar die etwaige Hebung des allgemeinen und individuellen Wohlstandes eine Abnahme der Verbrechen gegen das Eigentum bewirken, dafür aber dem Kompensationsgesetze gemäß, eine Zunahme der Verbrechen gegen Personen, besonders der im Affekt verübten, veranlassen, wie es der antagonistische Verlauf der Frequenzverhältnisse der Unzuchtsverbrechen und der Diebstähle in Frankreich von 1826 bis 1878 lehrt.

Wenn das soeben entwickelte biologische Gesetz nach unserer Meinung die Haupterklärung abgibt für die kontinuierliche Zunahme der Unzuchtsverbrechen, so liefert es doch nicht die einzige Erklärung dafür. Bei jeder gesellschaftlichen Erscheinung ist ein so bunter Komplex von ursächlichen Momenten im Spiele, daß ein einziges von ihnen dieselbe nie in völligem Maße zu erklären vermag. Wir erwähnten schon den Einfluß, welchen der Bildungsgrad und der erzwungene Eölibat an gewissen Kategorieen von Personen ausübt; nun müssen wir uns nach anderen mitwirkenden Ursachen umsehen, um eine der wichtigsten Kriminalitätserscheinungen unseres Jahrhunderts möglichst zu erklären.

Zunächst müssen wir der Bevölkerung gedenken, welche nicht nur das Subjekt sondern auch den Gegenstand der sexuellen Kriminalität abgibt. Hier ist vor allem der seit 53 Jahren (vom Jahr 1825 an) erfolgte Zuwachs der Bevölkerung um 17 Prozent, d. h. um etwa 5 Millionen, auf 32 Millionen Einwohner in Betracht zu ziehen. Da ferner die zahlreichsten ärmeren Volksklassen die fruchtbarsten sind, so können wir noch bemerken, daß unter den Klassen, die am meisten zum Verbrechen neigen, die Bevölkerungszunahme etwas mehr als 17 Prozent betragen haben muß, da letzteres nur die Mittelzahl zwischen der starken Zunahme der armen Bevölkerung und der geringen Zunahme der wohlhabenden ist. Doch gerade weil die arme Bevölkerung an sich viel zahlreicher ist als die reiche, so wird ihre Zunahme nur um wenigens das Mittel übertreffen, wie sehr auch die Zunahme der wohlhabenden unter dem Mittel stehen mag.

¹⁾ Etwas Ähnliches findet man auch in Laveleys *La propriété et ses formes primitives* (Paris, 1877, p. 216).

Was ferner die Teilnahme der verschiedenen Altersklassen an dem Verbrechen der Unzucht anbetrifft, so wissen wir aus Guerrys Studien, welche den Zeitraum von 1826—53 umfassen, daß bei der Notzucht an Erwachsenen das Maximum auf die Alterskategorie von 16 bis 30 Jahren fällt, worauf die Beteiligung plötzlich sinkt, um weiter bis zum Tode gleichmäßig abzunehmen; daß dagegen bei der Kinderschändung ein erstes Maximum der Altersklasse von 16—21 Jahren angehört, worauf die Beteiligung eine Abnahme zwischen dem 21. und 40. Jahr erfährt, später aber bis in das vorgerückteste Lebensalter hinein ansteigt, um vom 65. zum 70. Lebensjahre ein zweites Maximum zu erreichen, welches sogar das Jugendmaximum übertreffen kann. Ja, alle Statistiker anerkennen einstimmig, daß der relative Anteil der Greise an der Kinderschändung ungemein hoch ist.

Berücksichtigen wir sodann, daß in Frankreich die mittlere Lebensdauer bisher unstreitig in Zunahme begriffen gewesen ist, wenn auch nicht in jenem übertriebenen Verhältnisse, das von Bertillon und von Bloch widerlegt wurde, so müssen wir annehmen, daß die im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung zunehmende Zahl von Greisen auch ihrerseits zu der Zunahme jener Verbrechen, die eine Spezialität dieser Altersklasse bilden, beigetragen haben mag.

Augenscheinlich gehört ferner auch die Dichtigkeit der Bevölkerung zu den Faktoren des Verbrechens überhaupt. Doch finden wir, daß es in Frankreich zu keiner exzessiven Anhäufung der allgemeinen Bevölkerung gekommen ist. Denn Bertillon gibt in dieser Hinsicht für die letzten Dezennien folgende Zahlen:

	Einwohnerzahl auf 1 Quadr.-Kilo- meter	Zunahme der Be- völkerung für jedes Jahr und auf 1000 Einwohner	Jährliche Zunahme auf 1 Quadr.- Kilometer
Frankreich	70	3,5	0,24
Preußen	71	13,0	0,92

Diese Zahlen beweisen, daß die Bevölkerung in Frankreich keine exzessive Dichtigkeit erlangt hat, wie dies auch aus der Zunahme der Wohngebäude erhellt, welche von 6,484,176 im Jahr 1826 auf 8,527,296 im Jahr 1867, also binnen 41 Jahren um 31 Prozent an Zahl gestiegen sind, während die Bevölkerung innerhalb desselben Zeitraumes nur um 20 Prozent zugenommen hat.

Wenn demnach in Frankreich die Anhäufung der allgemeinen Bevölkerung keinen Anteil an der Gesamtzunahme der in Rede stehen-

den Verbrechen haben konnte, so beweisen doch andere Umstände, daß sie immerhin einen gewissen Einfluß auf dieselben ausübt. Nicht nur ergibt, wie wir sahen und wie aus Guerry's Arbeit erhellt, das Seine-Departement, wo auf jedes Haus die größte Zahl von Einwohnern (19,6) fällt, eine der höchsten Zahlen für die Frequenz der Kinderschändungen, sondern wir wissen, daß überhaupt die Frequenz dieser Verbrechenkategorie in den einzelnen Departements um so größer wird, je dichter namentlich deren industrielle Bevölkerung ist.

Und hier müssen wir einiges nachtragen über die Verteilung der sexuellen Verbrechen auf die verschiedenen Berufsklassen, woraus wir sehen werden, daß eben die industrielle Klasse das größte Kontingent daran liefert.

Die Angaben der erwähnten 5 Bände der französischen Kriminalstatistik (Jahrgänge 1874—78) führen mich zu den in folgender Tabelle (F) zusammengestellten Ergebnissen:

(Tabelle F.) Frankreich, 1874—78.

Verbrechen	Auf 100 Angeklagte					
	I. Klasse Landbauern		II. Hand- werker und Fabrik- arbeiter	III. Bäcker, Maurer u. dgl.	IV. Schneider, Barbierer, Putzmacher u. dgl.	V. Händler
	Tage- löhner	Knechte				
Notzucht an Erwachsenen .	39,2	11,4	25,6	5,4	3,9	2,1
Notzucht an Kindern . . .	35,0	5,5	25,1	4,0	6,2	4,2
Verbrechen gegen Personen	37,7	6,9	19,7	3,0	6,6	3,6

(Tabelle F. Fortsetzung.)

Verbrechen	Auf 100 Angeklagte				
	VI. Klasse Matrosen, Fuhrleute, Kom- missionäre u. dgl.	VII.		VIII. Pro- fessionisten	IX. Ohne Beruf
		Gast- wirte, Kaffee- schänker u. dgl.	Dienst- boten		
Notzucht an Erwachsenen .	3,9	0,8	2,3	3,4	1,5
Notzucht an Kindern . . .	3,0	0,8	2,9	9,2	3,4
Verbrechen gegen Personen	2,9	0,8	5,1	6,7	5,0

Es schiene danach, als lieferten das Maximum an Geschlechtsverbrechen die Landbauern, die Fabrikarbeiter und die Professionisten. Doch gibt diese Tabelle in vorliegender Form offenbar keine maßgebenden Anhaltspunkte, wenn wir nicht zugleich das numerische Verhältnis jeder der betrachteten Berufsclassen zu der Gesamtbevölkerung berücksichtigen. Leider aber finde ich in dieser Hinsicht in den mir zu Gebote stehenden statistischen Werken nicht über alle hier aufgeführten Klassen den gewünschten Aufschluß. Indessen entnehme ich der Arbeit von Bloch folgende Angaben über die bei der Volkszählung vom Jahre 1872 ermittelte Verteilung der Berufsclassen unter 100 Einwohnern:

Landbau	51,2	Freie Professionen	5,0
Gewerbe	21,7	Rentiers	5,8
Handel	8,1	Leute ohne Beruf	0,8
Transporte, Kreditanstalten u. dgl.	2,4	Nicht klassifizierte Kategorien	1,2
Verschiedene Berufe (Industrie)	1,0	Unbekannter Beruf	0,6

Aus diesen, wenn auch noch so ungenauen Angaben entnehmen wir jedoch die Bestätigung der schon früher bekannten Tatsache, daß verhältnismäßig die industrielle Bevölkerung und demnächst die Professionisten das größte Kontingent an sexuellen Verbrechen und besonders an Kinderschändungen liefern. Unter industrieller Bevölkerung verstehen wir außer der II. Klasse der Tabelle F auch die III. und die IV.

In der That sehen wir, daß nur diese Klassen (die II., III., IV. und VIII.), nebst der IX. (den Leuten ohne Beruf), bei den Unzuchtsverbrechen höhere numerische Werte ergeben als die Verhältniszahlen, in welchen diese Klassen selbst unter der Gesamtbevölkerung vertreten sind: eine Tatsache, welche in betreff der erstgenannten vier Klassen vielleicht mit der überwiegend animalischen und reichlichen Kost, im Gegensatz zu der überwiegend vegetabilischen der Landbauern, zusammenhängt.

Indessen sind bei der Betrachtung des Anteils verschiedener Berufsclassen an den Verbrechen auch die zugehörigen Alters- und Geschlechtsverhältnisse nicht außer Acht zu lassen. So gibt es z. B. Berufe (Professionisten, Kaufleute u. s. w.), welchen sich offenbar nur Erwachsene widmen können, während andere (Landbau, Handwerk u. dgl.) auch viele Kinder umfassen. Wenn wir demnach bedenken, daß in der industriellen Klasse eine Anzahl Kinder mitbegriffen sind, welche entweder keine oder nur sehr wenige sexuelle Verbrechen

begehen, so sind wir zum Schlusse berechtigt, daß die erwachsenen Personen aus der industriellen Klasse einen noch viel stärkeren Anteil an den sexuellen Verbrechen ergeben würden, als es die für den Anteil dieser Klasse, ohne Berücksichtigung des Alters, gewonnene Zahl vermuten ließe.

Überdies gehören zu der industriellen Klasse nicht Männer allein, sondern wir wissen aus Bertillons Angaben, daß unter den Prinzipalen und Meistern der Gewerbe und unter den Professionisten 1 Weib auf 4 Männer kommt, unter den Beamten 1 Weib auf 3 Männer, unter den Handwerkern 1 Weib auf 2 Männer und unter den Tagelöhnern auf dem Lande 1 Weib auf 1 Mann. Daher muß man bei der industriellen Bevölkerung, bei den Professionisten und auch bei den Landarbeitern nicht außer Auge lassen, daß der Prozentsatz der Teilnahme an geschlechtlichen Verbrechen auch noch darum, weil er sich auf die Weiber nicht bezieht, in Wirklichkeit eine größere Tragweite hat, als es auf den ersten Blick schiene.

Unter solchen Umständen kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die fortwährende numerische Zunahme und Anhäufung industrieller Anstalten und folglich auch der industriellen Bevölkerung, sowie die stete Vermehrung der Professionisten (deren Zahl von 1851 bis 1861 um 20 Prozent gewachsen ist) eine der konstanten Ursachen der Zunahme der Kinderschändungen abgegeben haben muß. Da überdies die Biologie lehrt, daß das Zeugungsvermögen in umgekehrtem Verhältnis steht zu dem Verbrauch an intellektueller Kraft, weshalb der Mensch in ersterer Hinsicht um so mehr zu leisten vermag, je weniger er in letzterer Beziehung verbraucht: so müssen wir hinzufügen, daß die Arbeiter nicht nur an Zahl, sondern auch an Reproduktionskraft gewachsen sind, indem sie sich einerseits immer besser genährt haben, andererseits die unaufhörlichen mechanischen Erfindungen bei ihnen immer mehr den individuellen Verbrauch an intellektueller Kraft vermindert haben¹⁾, weshalb sich bei ihnen immer mehr Zeugungskraft

¹⁾ Dieser Satz könnte im Widerspruch scheinen zu der Behauptung aller Staatswirtschaftsgelehrten, daß die Einführung der Maschinen bei den Arbeitern eine größere Intelligenz voraussetzt. Beide Behauptungen sind aber in Wirklichkeit durchaus vereinbar, wenn man bedenkt, daß der höhere Intelligenzgrad, der von dem Arbeiter verlangt wird, damit er den Gebrauch einer Maschine begreifen könne, durchaus nicht gleichbedeutend ist mit dem Maße psychischer Kraft, daß er nach einmal erlerntem Gebrauche der Maschine noch weiter bei deren Handhabung zu verbrauchen haben wird. Der Arbeiter muß intelligenter sein, aber die Maschine erspart ihm dafür den ferneren Verbrauch an Muskel- und Hirnkraft.

auffpeicherte, von deren Mißbrauche eben die Notzucht und andere Unzuchtsverbrechen herrühren.

Somit haben wir die mannigfachen und wichtigsten Ursachen der ungeheuren Zunahme der sexuellen Verbrechen durchmustert und zugleich zu erklären gesucht, weshalb die strengsten Strafen nicht im Stande gewesen seien, dieselbe hintanzuhalten: denn gewiß haben weder die Paragraphen des Strafgesetzbuches, noch die Urteile der Richter die Macht, die verderblichen Wirkungen der biologischen und demographischen Geseze und überhaupt so vieler anthropologischer, kosmischer und sozialer Faktoren des Verbrechens aufzuwiegen.

Treten wir nun näher heran an die Betrachtung des Einflusses der Temperaturschwankungen auf die von Jahr zu Jahr bemerklichen Variationen in der Zahl der Unzuchtsverbrechen.

Auch hier müssen wir erinnern, daß die Temperatur nur einen der zahlreichen Verbrechensfaktoren darstellt, weshalb sich ihr Einfluß nicht sehr deutlich in den statistischen Daten kundgeben kann, auch wenn er thatsächlich noch so mächtig wäre. So ist es z. B. einleuchtend, daß in Jahren großer Teurung oder reichlicher Korn- und Wein-Ernte, sowie in Jahren geringeren oder größeren Fleischverbrauches die Kurven der Unzuchtsverbrechen starke Senkungen oder Erhöhungen zeigen werden, wodurch die Äußerung des Temperatureinflusses verdeckt werden wird.

So müssen wir z. B. aus dem Vergleiche zwischen den Schwankungen der Temperatur und denen der Unzuchtsverbrechen die in den Jahren 1831—32, 1836, 1842, 1852—53, 1867 beobachteten Abnahmen dieser letzteren ausschließen, da dieselben durch spärliche Korn- und Wein-Ernte veranlaßt worden waren; ebenso die außerordentliche Zunahme jener Verbrechen in den Jahren 1849, 1850—51, bedingt durch sehr reichliche Ernte und sehr niedrige Preise des Ochsen-, Kuh- und Schaffleisches. Überdies müssen wir hinsichtlich der Tafel II erinnern, daß der Verlauf der betreffenden Kriminalitäts- und Temperaturkurven schon deshalb keinen konstanten Parallelismus zuläßt, weil die Temperaturschwankungen viel geringer sind als die der Verbrechen. Trotzdem aber wird man auch hier, wenn die Lage der Kurven in dem graphischen Bilde es gestattet, eine konstante Übereinstimmung beobachten können, wie dies z. B. zwischen der Kurve der Kindererschandungen und der der Temperaturmaxima von 1852 bis 1878, und zwischen der Kurve der Notzuchtsfälle an Erwachsenen und der der Mitteltemperaturen von 1855 bis 1878 der Fall ist.

Kommen wir nun an die Betrachtung der einzelnen Schwankungen (wobei wir noch die Jahre 1830, 1848, 1870—71 wegen der bezüglich politischen und judiziären Ereignisse ausschließen), so sehen wir, daß die ungewöhnliche Höhe der Maximal- und der Mitteltemperatur der Jahre 1826 einer starken Zunahme der Kinderschändungen entspricht. Sowohl diese letzteren als die Fälle von Notzucht an Erwachsenen bleiben sodann stationär oder nehmen sogar ab in den Jahren 1827, 1828—29, entsprechend der Abnahme der Temperatur und sogar trotz der üppigen Korn- und Weinernte des Jahres 1829. Sodann haben wir ein abermaliges Ansteigen in den Jahren 1833, 1834—35, bedingt freilich ohne Zweifel durch das Gesetz vom Jahre 1832, aber auch durch die Zunahme der Maximaltemperatur. Augenscheinlich ist sodann die Übereinstimmung zwischen den Kurven der Unzuchtsverbrechen und der Temperatur von 1837 bis 1841.

Im Jahr 1842 fällt dagegen die außerordentliche Hitze mit einer Verminderung der Notzuchtsfälle zusammen, bedingt durch die Dürre des Kornes und des Weines, wie sich dies auch in den Jahren 1846—47 wiederholt, während die Zunahme der Unzuchtsverbrechen in den Jahren 1843—44 durch die üppige Ernte veranlaßt wurde. Im Jahr 1845 sieht man neben der Senkung der Maximal- und der Mitteltemperatur eine Abnahme der Kinderschändungen, während die Kurve der Notzucht an Erwachsenen eine Erhöhung zeigt, die weder der Temperatur noch der landwirtschaftlichen Produktion entspricht.

Als höchst bedeutungsvoll ist sodann hervorzuheben, daß im Jahr 1846 die Kinderschändungen, trotz der außerordentlichen Dürre — der größten in der ganzen Jahresreihe 1825 bis 1878 — keine Abnahme, sondern sogar eine leichte Zunahme erfuhren, was uns den entgegengesetzten und überwiegenden Einfluß der ungemein hohen Maximal- und Mitteltemperatur kundgibt. Und das Gleiche wiederholt sich, wiewohl in geringerem Maße, im Jahr 1854. Während ferner in den Jahren 1852—53 abermals ein Gegensatz zwischen dem Verhalten der Luftwärme und des Ernteertrages sich einstellt, sehen wir im Jahr 1852 die hohe Maximal- und Mitteltemperatur eine starke Abnahme der Kinderschändungen verhindern, wie sie doch wegen der spärlichen Ernte zu erwarten gewesen wäre und sich im Jahr 1853, wo auch die Temperatur eine starke Abnahme zeigt, wirklich ereignet.

Und nun beginnt endlich eine so evidente Übereinstimmung zwischen

den Kurven der Maximal- und Mitteltemperaturen und denen der Notzuchtsfälle an Kindern sowohl als an Erwachsenen, daß sie keiner weiteren Erläuterung bedarf. Nur wollen wir hervorheben, daß im Jahr 1860, trotz der reichlichen Kornernte, beide Kurven der Unzuchtsverbrechen eine starke Senkung zeigen, entsprechend der erheblichen Abnahme der Maximal- und Mitteltemperatur.

Die starke Abnahme der Notzuchtsfälle in den Jahren 1867—68 wurde hauptsächlich durch Kornmißwuchs und starke Dürre des Fleisches (wegen der in den Jahren 1866—67 durch ganz Europa verbreiteten Rinderpest-Epizootie) bedingt.

In den Jahren 1874, 1875—76 sehen wir dagegen die Unzuchtsverbrechen beider betrachteter Kategorien stark zunehmen, gewiß wegen des reichlichen Ertrages der Kornernte im Jahr 1874 und der Weinlese in den Jahren 1874 und 1875, aber noch mehr wegen des Einflusses der Temperatur, welche in jenem Triennium die höchsten Werte erreicht, die sie überhaupt in der ganzen Jahresreihe 1825—78 dargeboten, was ebensowohl von der Maximal- als von der Mittelwärme gilt, welche letztere zwar in einzelnen Jahren auch noch höhere Zahlen erreicht, nie aber drei Jahre hinter einander einen höheren Wert als $15,4^{\circ}$ C. behauptet hatte, wie dies eben in den Jahren 1874, 1875—76 der Fall war. — In geringerem Maße hatte sich etwas ähnliches bereits in den Jahren 1861, 1862—63 ereignet, wo ebenfalls, trotz des geringen Ertrages der Korn- und Weinernte, eine anhaltende Zunahme der Rinderschändungen mit einer drei Jahre hinter einander über 15° C. sich erhaltenden Mitteltemperatur zusammenfiel. Ein analoges Verhalten der Temperatur ereignete sich auch in den Jahren 1831, 32, 33, 34—35 und in den Jahren 1847, 1848—49, und zwar mit entsprechender Zunahme der Kriminalität.

Endlich in den Jahren 1877—78 sehen wir eine übereinstimmende Abnahme der Unzuchtsverbrechen beider Kategorien, bedingt nicht etwa durch schlechten Ausfall der Ernte, die in jenen beiden Jahren stationär blieb, sondern lediglich durch eine außerordentliche Erniedrigung der Temperatur.

Wir können daher folgende Schlußfolgerungen ziehen:

1. Die Frequenz der Unzuchtsverbrechen hängt zum Teil von der landwirtschaftlichen Produktion, zum Teil aber auch gewiß von den Temperaturschwankungen ab. Denn die Ernährung und die Temperatur sind die beiden Hauptmomente, welche das Gleichgewicht der erotischen Triebe bestimmen.

2. In Frankreich wird der periodische Gang der Unzuchtsverbrechen durch den Überschuß der Zeugungskraft bestimmt, dessen Grund in der Hebung des materiellen Wohlstandes und der physiologischen Bedingungen sowie in der beschränkten gesetzlichen Befriedigung des Geschlechtstriebes liegt.

3. Bei den von Jahr zu Jahr wahrnehmbaren Schwankungen scheinen die Kinderschändungen, vielleicht weil sie überhaupt zahlreicher sind, stärker durch die Temperaturverhältnisse beeinflusst zu werden als die Notzucht an Erwachsenen.

4. In Frankreich äußert sich seit 1852 der Einfluß der Jahres-temperatur auf die Unzuchtsverbrechen mit großer Deutlichkeit und macht sich oft mächtiger geltend als der Einfluß der landwirtschaftlichen Produktion.

Bedenkt man nun die Schwierigkeiten der statistischen Prüfung und des isolierten Nachweises eines einzigen unter so zahlreichen und verwickelten kausalen Einflüssen, welche das Verhalten der Kriminalitätserrscheinungen beherrschen, so wird man uns wohl einräumen, daß wir einen genügenden positiven statistischen Beleg für die aprioristische Forderung geliefert haben, daß der Einfluß der Temperatur auf die Verbrechen, so wie er sich in den Gegensätzen der Jahreszeiten und des Klimas äußert, sich auch beim Vergleiche der von Jahr zu Jahr erfolgenden Schwankungen kundgeben muß.

Daher hat das von uns unternommene statistische Studium die Kenntnis sowohl der indirekten ökonomischen als der direkten physiologischen Einwirkung vervollständigt, welche die Temperaturschwankungen auf die typischen und häufigsten Formen von Verbrechen gegen das Eigentum und gegen die Personen, nämlich auf den Diebstahl, den Mord, die Tötung, die Notzucht und sonstige Unzuchtsangriffe gegen Erwachsene und Kinder beider Geschlechter ausüben.

Wir können daher unser allgemeinstes Endergebnis dahin fassen, daß der Mensch, trotz seines angeblichen freien Willens, der Gesellschaft und seinen Mitmenschen gegenüber mehr oder weniger schuldig wird, je nachdem die jeweiligen Temperaturverhältnisse seinen Organismus entzündbarer gemacht haben.